

Ausgabe 4/04

# SiO

Sozialarbeit in Osterreich

Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik





### Editorial

Auf der Bundestagung 2004 vom 18.10. bis 20.10. in Salzburg beschäftigten sich die KollegInnen mit dem Thema „Sozialarbeit zwischen Wettbewerb und Berufsschutz“. Zwei Tage wurde zu Themen gearbeitet, die für die Zukunft der Sozialarbeit von Bedeutung sind. Das vorliegende SIÖ ist schwerpunktmäßig der Dokumentation der BUTA 2004 gewidmet. Die nächste BUTA wird 2006 in Kärnten stattfinden, Datum, Ort und Thema sind noch offen.

Für das Jahr 2005 hat sich die SIÖ-Redaktion wieder vorgenommen, die Schwerpunktbildung nach dem Feedback und den Reaktionen der vielen KollegInnen zu gestalten und so sind wir auf folgende Schwerpunktthemen gekommen:

- Migration/Flüchtlingsarbeit & Sozialarbeit.
- Empowerment & Gemeinwesenarbeit
- Entwicklungen in der Jugendwohlfahrt  
"Coach statt Couch" - Verliert der therapeutische Ansatz an Bedeutung ?

Wir versuchen auf konstruktives Feedback von unserer Leserschaft zu reagieren und die Anregungen auch laufend umzusetzen. Unter diesem Motto werden wir im kommenden Jahr die SIÖ einem kleinen Relaunch unterziehen. Über Anregungen aller Art würden wir uns sehr freuen.

DSA Roland Fürst

Ein frohes Fest und ein gutes  
Neues Jahr 2005 wünscht das Redaktionsteam

#### Impressum

##### Sozialarbeit in Oesterreich (SIO)

Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung & Politik, seit 1966  
Erscheinungsort 1060 Wien, Verlagspostamt 7210 Mattersburg,  
Auflage: 3.500 Stück,  
Druck u. Versand Fa. Wograndl Bernd, Neubaugasse 14, 7210 Mattersburg

##### Herausgeber, Medieninhaber und Verleger

Oesterreichischer Berufsverband Diplomierter SozialarbeiterInnen (OBDS),  
A-1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/14, www.sozialarbeit.at

##### Redaktion:

DSA Roland Fürst, DSA Gabriele Hardwiger-Bartz, DSA Mag.Rudi Rögner,  
DSA Danila Neuwirth, DSA Manfred Tauchner,  
E-mail: redaktion@sozialarbeit.at

##### Gestaltung: Thomas Reiner, Bad Sauerbrunn

E-mail: thomas.reiner@aon.at

##### Sekretariat, Anzeigen, Abonnenten-Service

Sozialarbeit in Oesterreich, 1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/14,  
Claudia Mehwald, Tel. 01/587 46 56-11; Fax: 01/587 46 56-10;  
Mo-Do 9-14 Uhr,

##### Photos

DSA Rudolf Erbler

E-Mail: sekretariat@sozialarbeit.at. Anzeigen können auch auf unserer  
Homepage veröffentlicht werden. Wir senden gerne die aktuelle  
Anzeigenpreisliste zu.

##### Erscheinung, Preise, Abonnements

SIO erscheint vierteljährlich. Einzelpreis: € 5,70; Jahresabonnement € 18,17 (zzgl.  
Versand). Abbestellungen bis drei Monate vor Jahresende. Das Abo ist für  
Mitglieder einer Landesgruppe des OBDS kostenlos.

##### Information

Über zugesandte Manuskripte freut sich die Redaktion, behält sich aber vor,  
diese zu redigieren oder abzulehnen. Namentlich gekennzeichnete Artikel  
müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen.

##### Beilage

MIT - Institut für Mediation Identitätsentwicklung Training

<b>Standards</b>	<b>BUTA 2004</b>	<b>Themen</b>	<b>News</b>
<p><b>Editorial</b> Seite 2</p> <p><b>Impressum</b> Seite 2</p> <p><b>Die „moralische Profession“ im Härtetest</b> DSA Georg Dimitz Seite 4-6</p> <p><b>Magazin</b> Seite 8-9</p>	<p><b>Salzburg 2004. Was bringt eine Bundestagung?</b> DSA Mag. Rudolf Rögner Seite 10</p> <p><b>Gesellschaft im Umbruch - Soziale Arbeit auf dem Wege in eine neue Zukunft?</b> Prof. Dr. Friedhelm Vahsen Seite 11-18</p> <p><b>Die Privatisierungsfälle</b> Michel Raimon Seite 19-22</p> <p><b>Arbeitskreis AK1a - Welche Schlüsselkompetenzen benötigt die Profession „Soziale Arbeit“?</b> DSA Anja Tötschel Seite 23</p> <p><b>Arbeitskreis AK1b - Social Work in Progress</b> DSA Mag. Judith Haberhauer-Stidl Seite 24-27</p> <p><b>Arbeitskreis AK1c - Multiprofessionalität</b> DSA Mag. Karl Wilhelmstätter Seite 28</p> <p><b>Arbeitskreis AK1d - Soziale Arbeit auf dem Weg zur akademischen Profession?</b> Univ. Prof. Dr. Reinhold Popp Seite 29</p>	<p><b>Corporate Social Responsibility</b> DSA Peter Sitte Seite 30-31</p> <p><b>Als Sozialarbeiterin vier Wochen in Kenia - ein Erfahrungsbericht</b> DSA Martina Hopp Seite 32-34</p>	<p><b>Veranstaltungen - Termine</b> Seite 7</p> <p><b>Bücher</b> Seite 35</p>

# Die „moralische Profession“ im Härtetest

Über Sozialarbeit mit (unbegleiteten minderjährigen) Flüchtlingen

DSA Georg Dimitz

Als moralische Profession beschreibt Peter Pantucek in einem Fachbuch die Sozialarbeit. Als Menschenrechtsprofession wird die Sozialarbeit manchmal in der Berichterstattung beschrieben. In politisch besonders brisanten Handlungsfeldern - wie in der Arbeit mit Flüchtlingen - ist Sozialarbeit einem permanenten Härtetest ausgesetzt. Ob sie diesen Test bestehen kann und worin das Bestehen liegt, ist eine offene methodische, berufspolitische und gesellschaftspolitische Frage.

## Konflikte lohnen sich – lohnen sich Konflikte?

In den verschiedensten Handlungsfeldern der Sozialarbeit ist die Deeskalierung von Konflikten explizit oder implizit Arbeitsauftrag der Sozialarbeit. Wen kann es dann wundern, wenn Harmoniestreben als prinzipielles Arbeitsprinzip von SozialarbeiterInnen internalisiert wird?

Einem jähen Erwachen aus meinem persönlichen Harmoniestreben sah ich mich ausgesetzt, als ich vor 10 Jahren das sozialarbeiterische Konzept für ein Integrationshaus (Betreuungseinrichtung für Flüchtlinge) zusammen mit ExpertInnen aus anderen Berufen und dem Musiker Willi Resetarits erstellte. Wir (die ProjektinitiatorInnen) hatten nämlich beschlossen – entgegen mancher Empfehlungen aus Politik und Wissenschaft – die Projektwerdung nicht „unter der Tuchend“ zu erledigen. Wir betrieben vom ersten Tag an, unter voller Namensnennung der Akteure, offensive Öffentlichkeitsarbeit für unser Vorhaben. Die Folge: Ich erhielt erstmals in meinem Leben Anrufe von „wildfremden“ Menschen, die mich be-

schimpften, bedrohten oder auch lobten. Ich lernte mit dieser für mich neuen Form von Konfliktaustragung zu leben und als parteilichem Teil derselben gesehen zu werden. Es war ja auch die Zeit der Briefbomben in Österreich. Die Polarisierung bestimmter Fragen rund um die Migration von Menschen erlebte einen neuen Höhepunkt in Österreich.



„Man/frau kann doch nicht ständig gegen den Wind spucken“ hörte ich damals (und auch noch heute) häufig von KollegInnen, FreundInnen und Bekannten. „Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom“ hielt ich damals wie heute dagegen. Hat sich der Konflikt gelohnt? Einerseits ist aus ihm ein Musterprojekt entstanden, das zu einem der bekanntesten in Österreich zählt und international Aufmerksamkeit erfährt. Andererseits ist der Umgang mit Flüchtlingen in Österreich, Europa und weltweit sicherlich nicht humaner geworden.

Dennoch meine ich, dass sich

Konflikte lohnen können, wenn sie nicht zum Selbstzweck werden. Zum Selbstzweck werden sie dann, wenn sie in eine Spirale führen, in der das ursprüngliche Ziel bzw. die Ursache des Konflikts in den Hintergrund tritt oder verloren geht. Man/frau darf nicht die Handlungsfähigkeit in der Konfliktodynamik verlieren. Ob und wann dies der Fall ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Eine sichere Beantwortung der Frage ist meist nur nachträglich möglich. Das Phänomen des „Hinterher klüger sein“ ist bekannt.

## Berufsethik und die einfachen Antworten

Als „Hilfestellung“ für sozialarbeiterisch richtiges Handeln in der Praxis wird Berufsethik in der Aus- und Fortbildung gelehrt und empfohlen. Die Basis für Berufsethik bilden die verschiedenen internationalen Konventionen der Menschen- und Kinderrechte (vgl. [www.sozialarbeit.at/ethikoe.htm](http://www.sozialarbeit.at/ethikoe.htm) im Anhang). Sehr bald lernt man/frau bei der Beschäftigung mit diesen Fragen der Ethik, dass Menschenrechte nicht relativierbar sind.

Hat dies alles etwas mit täglicher sozialarbeiterischer Praxis zu tun?

## Hier ein Stück Wiener, sozialarbeiterischer Arbeitsrealität dazu:

„Für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge über 14 ist kein Obsoyrgantrag erforderlich“ heißt es in dem Protokoll der leitenden SozialarbeiterInnen des Wiener Amtes für Jugend und Familie vom 29. März 2004.

Damit wurden die Minderjährigen in Wien in zwei Gruppen geteilt. Einerseits in „normale“ Minder-

jährige und andererseits in Minderjährige, die über 14 Jahre und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind. Der zweiten Gruppe wird das im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) definierte Grundrecht jeder/s Minderjährigen - eine/n Obsorger/in im Bereich der gesetzlichen Vertretung und der Erziehung zu haben (§ 187, 189, 213, 215, 215a ABGB) - aberkannt. Ich habe die Abteilungsleiterin und die Dezenternin des Dezernats II des Wiener Amtes für Jugend und Familie in persönlichen Gesprächen darauf hingewiesen, dass ich dieses Protokoll (mit Weisungscharakter) für:

- mehrfach gesetzeswidrig (Kinderrechtskonvention, ABGB, JWG, StGB),
- der Berufsethik der SozialarbeiterInnen widersprechend,
- der langjährigen gesellschaftspolitischen Tradition der Wiener Jugendwohlfahrt widersprechend,
- mit meiner persönlichen Einstellung und meinem Gewissen unvereinbar,
- und letztlich für rassistisch halte.

Eine Bereitschaft, diese Formulierung zu relativieren, war und ist nicht gegeben. Es stellten sich also nur zwei Alternativen: zu resignieren oder den konfliktreichen Widerstand aufzunehmen. Nach einem Zuwarten von zwei Monaten (weitere Veränderungsversuche der Situation waren erfolglos geblieben) entschied ich mich im Juni 2004 für die Variante 2: „Außergewöhnliche Situationen erfordern außergewöhnliche Handlungen“ schrieb ich in einem offenen Brief an alle MitarbeiterInnen. Ich brachte eine Disziplinaranzeige gegen die Abteilungsleiterin und die Dezenternin des Dezernats II des Wiener Amtes für Jugend und Familie ein. Ferner habe ich eine Sachverhaltsdarstellung zur Überprüfung des § 302 StGB Strafgesetzbuch (Amtsmissbrauch) an die Staatsanwaltschaft

Wien übermittelt. Das Verfahren nach § 302 StGB wurde von der Staatsanwaltschaft am 2. August 2004 zurückgelegt. Es brachte für alle SozialarbeiterInnen zumindest die Klärung, dass sie sich im Falle der Befolgung der Weisung nicht selber strafbar machen. Denn das Dienstrecht für Bedienstete der Stadt Wien sieht vor, dass sich ein/e Bedienstete/r selber ins Unrecht setzt, wenn sie/er eine Weisung befolgt, die strafrechtswidrig ist.

Über die Einleitung (oder Nicht-einleitung) von Disziplinarverfahren ist bis heute keine Entscheidung bekannt, was die Nicht-einleitung wahrscheinlich erscheinen lässt.

Meine Entscheidung, die beschriebenen Schritte zu setzen, löste bei meinen KollegInnen höchst unterschiedliche Reaktionen aus: Von höchstem Lob bis zur entschiedensten Ablehnung reichten die Kommentare. Einige KollegInnen meinten, dass sie inhaltlich völlig meiner Meinung seien, aber mit der „Wahl der Mittel“ nicht „mitkönnen“. Auch die einfache Antwort blieb nicht aus: „Du musst mit der Hierarchie was Persönliches haben“. Mit der Simplifizierung und Reduzierung des Konflikts auf die persönliche Ebene wird er eben alltäglich, ver-

ständig und macht keine Angst mehr. Die (für mich) zutreffendste Konfliktbeschreibung erhielt ich von einem Sozialarbeiter aus Salzburg, der mir das folgende Zitat von Umberto Eco übermittelte: „Die Hinnahme des Untolerierbaren stellt die eigene Identität in Frage. Man/frau muss die Verantwortung auf sich nehmen, zu entscheiden, was untolerierbar ist und dann handeln in der Bereitschaft, den Preis für einen allfälligen Irrtum zu zahlen“.

Häufig wurden mir auch meine verfassungsmäßig verankerten Rechte als österreichischer Staatsbürger (auf erkanntes Unrecht mit allen demokratischen Mitteln des Widerstandes auch mit Anzeigen zu regieren) aberkannt: Mit meiner Wahl zum Personalvertreter hätte ich eben das Personal zu vertreten und dürfte niemanden aus dem Personal anzeigen. Der vielfach bei der Polizei kritisierte Korpsgeist fand sich plötzlich in der Sozialarbeit wieder. Auch die „Nestbeschmutzertheorie“ in abgewandelter Form bekam ich zu hören: Dadurch, dass ich einen Teilbereich in der Sozialarbeit öffentlich kritisierte, diskreditiere ich die Sozialarbeit der Jugendwohlfahrt bzw. das Amt für Jugend und Familie in seiner Gesamtheit. Enttäuschend war für mich auch die Reaktion der leitenden SozialarbeiterInnen: Sie ver-



**Systemische Organisations- und Strukturaufstellungen**

In diesem Seminar wird die Grammatik der systemischen Strukturaufstellungen (SySt) als Basis für die eigene Arbeit vermittelt und bereits erworbenes Wissen dazu vertieft. In praktischen Übungen zur Anwendung von Lösungsaufstellungen (LA), Tetralemmaaufstellungen (TLA), Teamstrukturaufstellungen (TSA), Organisationsstrukturaufstellungen (OSA) und Glaubenspolaritätensaufstellungen (GPA) wird den TeilnehmerInnen die Möglichkeit geboten, spezielle Fragen zu Anwendungsbereichen zu reflektieren.

**Leitung:** Dipl. Psych. Insa Sparrer Prof. Matthias Varga von Kibed  
**Ort:** Lemnos, Seminarzentrum Mandra  
**Termin:** 5. - 9. September 2005  
**Anreise:** 3. September 2005 Abreise: 10. September 2005  
**Seminargebühr:** Euro 980,- (exkl. Ust) zuzüglich Kosten für Anreise, Quartier und Verpflegung  
**Informationen:** Europäische Ausbildungsakademie  
[www.ausbildungsakademie.com](http://www.ausbildungsakademie.com)  
**Email:** [info@ausbildungsakademie.com](mailto:info@ausbildungsakademie.com)  
**Tel:** 0043/2236/458 60  
**Fax:** 0043/2236/21906

langten vom Vorsitzenden der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten eine Distanzierung von mir beziehungsweise von meinen Handlungen. Dieser reagierte mit der simplen wie auch richtigen Feststellung, dass ich die gesetzten Handlungen als Privatperson und nicht als gewählter Funktionär der Gewerkschaft gesetzt habe, weshalb sie von ihm nicht näher kommentiert werden müssten. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass ich in meiner Funktion als Personalvertreter wähl- und abwählbar bin – im Gegensatz zur Hierarchie.

#### Der ökonomische Hintergrund

Ohne sich zu überlegen, was der ökonomische Hintergrund ist, bleibt der Konflikt nur teilweise verständlich.

Im Bund - Länderabkommen (nach § 15a BVG) über Versorgung von Flüchtlingen in Österreich wird ein Tagsatz für die Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen von € 35,00 bzw. € 55,00 bzw. € 75,00 (je nach Betreuungsintensität) festgelegt. Diese Kosten werden im Verhältnis 60 – 40 zwischen Bund und Ländern geteilt. In ganz Österreich gab es mit Stichtag 1.1.2004 ca. 2700 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (lt. BMI).

Der vom Wiener Gemeinderat festgelegte Pflegegebührentagsatz (Beschluss vom 23. September 2004) für Kinder in voller Erziehung der Jugendwohlfahrt beträgt beispielsweise € 80,00 bzw. € 110,00. Von diesem fiktiven Satz werden prozentuell die anteiligen Kosten berechnet, die Eltern für die Unterbringung ihres Kindes im Rahmen einer Fremdunterbringung (abhängig von ihrem Einkommen) zu leisten haben. Eine intern in Wien durchgeführte Kostenrechnung ermittelt einen tatsächlichen Tagsatz von 109,00 im Durchschnitt der gemeindeeigenen Unterbringungseinrichtungen. Die vereinbarten Tagsätze mit privaten Unterbringungseinrich-

tungen im Rahmen der Jugendwohlfahrt (Heime) reichen von ca. € 70,00 bis € 130,00 (plus 10% USt).

Bei einer Gleichstellung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen mit sonstigen Kindern in der Jugendwohlfahrt müssten die Länder also nicht 40% des niedrigen Tagsatzes des Bund - Länderabkommens zahlen, sondern 100% der tatsächlichen Kosten bzw. der Tagsätze von Vertragseinrichtungen. Da rechnet sich doch ein bisschen Ungleichbehandlung - Rassismus hin Rassismus her - oder?!

#### Die Konfliktfolgen

Über Anregung verschiedenster NGO's haben Gerichte den Jugendwohlfahrtsträger mit und ohne seine Zustimmung die Ob- sorge über unbegleitete minderjährige Flüchtlinge übertragen oder auch eine Übertragung abgelehnt. Eine einheitliche Rechtsprechung gibt es bislang in diesem Bereich nicht. Unabhängige Fachinstanzen wie SOS Mitmensch, der OBDS, die Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft, die Österreichische Gesellschaft für Kinderpsychiatrie und das Ludwig Boltzman Institut für Menschenrechte haben sich meiner Fach- bzw. Rechtsmeinung angeschlossen bzw. die von mir gesetzten Schritte befürwortet.

Beabsichtigte Kürzungen im Bereich des Pflegegeldes für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wurden vorerst von der Tagesordnung abgesetzt.

Ein Teil der Hierarchie (Abteilungsleiterin, Dezernentin des Dezernats II und einige leitende SozialarbeiterInnen) der MAG ELF reagiert mir gegenüber mit unprofessioneller Gesprächsverweigerung und mit Handlungen, die man/frau unter dem Begriff Bossing (Sonderform des Mobbings durch die Hierarchie) subsumieren könnte. Meine Arbeit als Personalvertreter wird dadurch sicherlich nicht uneffizien-

ter, denn Entscheidungen fallen ja bekanntlich in den seltensten Fällen in offiziellen Sitzungen.

#### Politische Reaktionen

Die Politik reagierte durch die Wiener Grünen (Susanne Jerusalem) mit einer offiziellen Unterstützung durch eine Gemeinderatsanfrage und einen Beschlussantrag auf Aufhebung der angesprochenen Passage des Sitzungsprotokolls der MAG ELF. Die Unterstützung der anderen Parteien (SPÖ, ÖVP, FPÖ) blieb dem Beschlussantrag versagt. Damit setzt die SPÖ Wien ihre Tradition des „schlampigen Umgangs“ mit rassistischen Vorfällen im Rahmen der Gemeindeverwaltung fort. Und politischen Einfluss auf Disziplinarverfahren gibt es ja bekanntlich nicht.

#### Schlussfolgerungen

Auch in Kenntnis der Entwicklung würde ich heute nicht anders handeln. Bei Fragen der Berufsethik und der Menschenrechte geht es nicht um Personen oder persönliche Konflikte sondern um nicht verrückbare und nicht relativierbare Werthaltungen. Nur ein „bissertl“ Menschenrechte und „nimm's nicht so streng“ geht halt nicht!



DSA Georg Dimitz,  
OBDS-Vorstandsmitglied

# Veranstaltungen – Tipps

## Wien

### Globalisierung menschenrechtlich hinterfragt Diskussionsworkshop

18. Jänner 2005, 1170 Wien, Röttergasse 15  
Veranstalter: amnesty international Österreich -  
ai.academy  
www.ai-academy.at; 01/78008

### Onlineberatung

#### Lehrgang

Ab April 2005, 1080 Wien, Albertgasse 35/II  
Veranstalter: Institut für Freizeitpädagogik  
www.ifp.at; 01/406 65 55

### Trauma und Persönlichkeit

#### Kongress

29.4.-1.5.2005, 1021 Wien, Messeplatz 1  
Veranstalter: Internationale Gesellschaft für  
Logotherapie und Existenzanalyse  
www.existenzanalyse.org; 01/985 95 66

## Niederösterreich

### Work-Life-Balance und Burn-Out-Prävention Seminar

3.-4.2.2005, Stockerau, Sparkassa-Platz 2  
Veranstalter: Fonds Gesundes Österreich  
2102 Bisamberg, Eichenstraße 36, 02262/723 76

## Oberösterreich

### Leiten und Führen in der Sozialen Arbeit Lehrgang für LeiterInnen und solche, die es werden wollen

Ab Jänner 2005, Linz-Urfahr, Petrinumstraße 12/ 3.  
Stock  
Veranstalter: Constanze-Zoff Bildungsort  
www.bildungsort.at; 070/ 77 89 72  
10% Ermäßigung für obds Mitglieder

### Arbeit mit aggressiven und gewalttätigen Menschen Seminar

9.-10.2.2004, Linz-Urfahr, Petrinumstraße 12/ 3. Stock  
Veranstalter: Constanze-Zoff Bildungsort  
www.bildungsort.at; 070/ 77 89 72

### Gestalt-Pädagogik

#### Lehrgang

Ab Jänner 2005, Ried im Innkreis, Bildungszentrum St.  
Franziskus  
Veranstalter: AGB-Ausbildungsinstitut für Gruppe und  
Bildung  
www.agb-seminare.at; 0732/750 540

## International

### World Social Forum

26.-31.1.2005, Brasil, Porto Alegre  
Veranstalter:  
www.worldsocialforum.org

### Streetwork international

#### Praxisforum

19. – 24.4.2005, Deutschland, Gelnhausen, bei  
Frankfurt/M.  
Veranstalter: Burckhardthaus, www.burckhardthaus.de,  
info@burckhardthaus.de, 0049 / 6051 / 890

### Gesichter der Sozialarbeit in der Psychiatrie, gestern – heute – morgen

#### Tagung

13.5.2005, Schweiz, Bern  
Veranstalter: Universitäre Psychiatrische Dienste Bern  
(UPD)  
Sozialdienst.upd@gef.be.ch; 031/ 930 97 13

### IFSW European Seminar – Social Work 2005

23.-25.5.2005, Zypern, Nicosia  
Veranstalter: International Federation of Social Workers  
www.socialwork2005.org, 08141 / 525001

### 13. Werkstatt Gemeinwesenarbeit

19. – 22.9.2005, Deutschland, Gelnhausen, bei  
Frankfurt/M.  
Veranstalter: Burckhardthaus, www.burckhardthaus.de,  
info@burckhardthaus.de, 0049 / 6051 / 890

### IFSW Weltkonferenz 2006

30.7.-3.8.2006, Deutschland, München  
Veranstalter: International Federation of Social Workers  
www.socialwork2006.de; 08141 / 525001

## TIPPS

### „Abschied von einem kleinen Leben“

Broschüre des Institutes für Sozialdienste (IfS) möchte  
betroffenen Eltern helfen. Neben Erfahrungen  
Betroffener, Ausdrucksformen der Trauer, Abschieds-  
ritualen, Information zu rechtlichen Fragen und  
Bestimmungen enthält die Broschüre verschiedenste  
Kontaktdaten für Betroffene und Angehörige.  
Kostenlose Bestellung: Institut für Sozialdienste,  
Interpark Focus 1, 6832 Röthis (Vorarlberg) oder  
ifs@ifs.at

### Fachbibliothek zum Thema geistige und mehrfache Behinderung

Die Lebenshilfe Österreich bietet eine fundierte  
Informationsquelle für Interessierte aus vielen fach-  
bereichen. Ausgeliehen kann vor Ort, im Net und im  
Postversand werden.  
www.lebenshilfe.at; 01/812 2642-76, Beate Benkö

### Kostenlose Beratung und Coaching für Menschen mit Behinderung

Das Projekt SUPPORT des Österreichischen Zivil-  
Invalidenverbandes bietet kostenlose Beratung und  
Coaching für Menschen mit Behinderung und/oder  
Sinnesbehinderung sowie chronischer Erkrankung.  
Insgesamt gibt es 20 Beratungsstellen in ganz  
Österreich. Gertraud.findl@oeziv.at,  
01/607 33 20 -13

# Magazin

## Soziale Arbeit in Ostdeutschland

Der Transformationsprozess in Ostdeutschland orientiert sich in einigen Bereichen an westdeutschen Praktiken und Vorbildern. Über die drei Themenbereiche: Management, zweiter Arbeitsmarkt und Jugendwohlfahrt hat Titus Simon, Lehrbeauftragter an der Hochschule Magdeburg – Stendal, in der Zeitung des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit berichtet. Er betrachtet fragmentarisch die Entwicklung Sozialer Arbeit in Ostdeutschland.

Simon beschreibt, dass im Rahmen des Neuaufbaus die Verwaltungsspitzen aus ideologischen Gründen ersetzt wurden. Die unteren und mittleren Kräfte der Hierarchien wurden übernommen. Viele der Neuen kamen als „Unterstützer“ aus dem Westen oder aus der Bürgerbewegung. Letztere waren dann aufgrund fehlenden fachlichen Hintergrundes oft den ihnen übertragenen Aufgaben nicht gewachsen. Beim Um- und Neuaufbau der Verwaltung wurden Strukturen eingeführt, die in der alten Bundesrepublik längst als reformbedürftig erkannt worden waren, zitiert Simon. Ein neues aber zunehmend brisant werdendes Thema beschreibt er im Aufeinandertreffen nicht oder nur wenig fachlich ausgebildeter „Platzhirsche“ mit jüngeren AbsolventInnen der Ausbildungsstätten sozialer Arbeit. Dadurch entstehen fachliche Konflikte, die im Interesse einer klientenorientierten Arbeit gelöst werden müssten.

Durch Schaffung eines neuen, zweiten Arbeitsmarktes wurde laut Simon versucht, auf kommunaler Ebene zur Problemreduzierung bei der hohen Arbeitslosigkeit beizutragen. Simon sieht dies einerseits kritisch, merkt jedoch auch an, dass es derzeit keine Alternative gibt. Ein mittelfristiger Umbau und die Verknüpfung mit einem durchsetzungsfähigen Modell der Grundsicherung wären laut Simon jedenfalls wün-

schenswert.

Im neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz sollten die völlig unterschiedlichen Gesellschaftssysteme nun unter diesem normativen Dach des „modernen“ westlichen Musters zusammengebracht werden. Berücksichtigt wurde laut Simon dabei nicht, dass es in der DDR durchaus flächendeckende Strukturen einer „sozialen Versorgung“ gab. Diese musste in der Folge auf eine völlig andere normative und finanzielle Basis gestellt werden.

Eine Vielzahl unterschiedlicher meist kleiner freier Träger wurde seit 1989 in den verschiedenen Sektoren Sozialer Arbeit gegründet. Oft lag das Bedürfnis zugrunde, in der Phase ungesicherter Übergänge schon vorhandene Arbeitsplätze zu sichern oder neue zu schaffen. Den Einfluss dieser Träger beschreibt Simon als schwächer, dieser führt jedoch in seiner Buntheit oft zu kreativen und unkonventionellen Lösungen.

Quelle: Forum sozial 4/2004;  
Seite 7 – 10

### HARTZ IV : Verschlechterung für Familien, Befürchtungen der Sozialen Arbeit und neues Netzwerk

Am 9.7.2004 beschloss der deutsche Bundesrat die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe (entspricht der Notstandshilfe in Österreich) und Sozialhilfe zu einem neuen Arbeitslosengeld II. Im Rahmen dieses Gesetzes werden die Zumutbarkeitsbestimmungen verschärft. Langzeitarbeitslose müssen dann jeden legalen Job annehmen. Bei Nichterfüllung sind Sanktionen wie die Kürzung des Arbeitslosengeldes II um 3%, bei weiterem „pflichtwidrigem Verhalten“ um 10% und für Menschen unter 25 J. ganz vorgehen. Auf den ersten Blick sind beispielsweise Alleinstehende und Familien besser versorgt, da sie bei einem Nettolohn bis zu € 900 mit € 150 weiter unterstützt werden. Jedoch entfallen wiederkehrende Leistungen wie für Kleidung,

Ersatz defekter Haushaltsgeräte und Ähnliches. Die Pauschale für derartige Leistungen ist dann für alle Haushaltstypen gleich angesetzt. Somit gehören vor allem Familien mit Kindern zu den Verlierern.

Und auch für die Soziale Arbeit sind Folgen abzusehen. Es ist die Zusammenarbeit der Agentur für Arbeit (entspricht dem Arbeitsamt) und der Kommunen, die gemeinsam für die materielle Absicherung von Frauen in Frauenhäusern zuständig sind, geplant. Befürchtungen bestehen dahingehend, dass dann etwa die Arbeitsagentur zum Aufenthalt in einem Frauenhaus gefragt werden muss. Caritas und die Bundeskonferenz der Arbeiterwohlfahrt (AWO) wollen mehrere tausend Arbeitsgelegenheiten für zukünftige BezieherrInnen des Arbeitslosengeldes II anbieten. Für diese Jobs soll es dann eine Stundenvergütung von 1-2 Euro geben. Ein Ziel dieser Maßnahme, ist Langzeitarbeitslosen die Möglichkeit geben, zusätzliche Erfahrungen und Qualifikationen zu sammeln, die ihnen helfen, einen regulären Arbeitsplatz zu finden. Der Sozialverband Deutschland (Verein, der ausschließlich gemeinnützige und mildtätige Zwecke verfolgt) kritisiert dieses Angebot, da er die Gefahr sieht, dass hievon ein negatives Signal für eine Verschärfung und Ausweitung des Niedriglohnssektors ausgeht und Planstellen abgebaut werden. Die Schuldnerberatung befürchtet elementare finanzielle Kürzungen. Am selben Tag des Gesetzesbeschlusses wurde in Berlin das „Netzwerk Grundeinkommen“ gegründet. Ziel des Netzwerkes ist die akademische und politische Diskussion um ein Grundeinkommen, das existenzsichernd ist, einen individuellen Rechtsanspruch erfüllt und dem keine Bedürftigkeitsprüfung zuvorgeht.

Quellen: Forum sozial 4/2004; Nachrichten parität 5/2004; ksoe 8/2004;  
www.erzbistum-koeln.de

### Du sagst was gespielt wird! MAG ELF (Amt für Jugend und Familie in Wien) startet Kinderschutzkampagne

Die Zielsetzung der PR-Kampagne 2004 ist, die Information über die Kernaufgabe Kinderschutz zu verstärken. Wenn in der Öffentlichkeit von Kinderschutz die Rede ist, geht es meist um einzelne private Einrichtungen und nicht um die flächendeckende Kinderschutzorganisation Jugendwohlfahrt. Im öffentlichen Bewusstsein ist wohl die Eingriffsfunktion mit der damit verbundenen Macht verankert, wodurch einerseits Angst und Misstrauen, andererseits auch übersteigerte Erwartungen entstehen können. Es fehlen aber oft genauere Informationen, was die Aufgaben der Jugendwohlfahrt im Kinderschutz sind und wie gearbeitet wird. Die Kampagne 2004 hat damit begonnen, die Thematik aufzubereiten und darüber allgemein verständlich zu informieren. Es ist geplant, diese Informationstätigkeit 2005 fortzusetzen. Der Slogan „Du sagst was gespielt wird“ soll besonders die Zielgruppe der Kinder/Jugendlichen ansprechen. Ihnen soll vermittelt werden, was nicht gespielt werden darf, nämlich Gewalt in all ihren Formen.

Im Rahmen dieser Kampagne entstanden auch zwei Websites für Eltern und Kinder/Jugendliche. ([www.stressmiteltern.at](http://www.stressmiteltern.at) bzw. [www.stressmitkindern.at](http://www.stressmitkindern.at)): Die Erwachsenen haben die Möglichkeit über die „Stressbox“ eine E-Mail-Beratung von SozialarbeiterInnen in Anspruch zu nehmen. Die Kinder/Jugendlichen können sich weiterhin an die schon etablierte E-Mail-Beratung „Talkbox“ wenden. Sie wird von zwei Psychologinnen betreut.

Quelle: Aus einem Text von DSA Elisabeth Köpl, MAG ELF Service-stelle

### Amnesty International startete internationale Kampagne gegen Gewalt an Frauen

Am 8. März (internationaler Frauentag) startete Amnesty unter dem Motto „Gewalt gegen

Frauen- Nicht mit uns!“ eine weltweite Kampagne.

Heinz Patzelt, Generalsekretär von Amnesty International Österreich lobte unser Gewaltschutzgesetz als bedeutende Errungenschaft. Er wies auch darauf hin, dass Migrantinnen, die über die Familienzusammenführung nach Österreich kommen, oft ihren Männern ausgeliefert sind, da sie aus Angst vor Ausweisung und Sprachbarrieren oft nicht wagen, eine Anzeige zu erstatten.

Quellen: *Gewaltlos 1/2004*;

### 16 Tage gegen Gewalt

Jährlich machen weltweit von 25. November bis 10. Dezember Fraueneinrichtungen in Form verschiedenster Aktivitäten auf die Bedrohung von Frauen durch männliche Gewalt aufmerksam. Seit 1992 nimmt auch Österreich an dieser internationalen Kampagne teil. Auch heuer ist wieder eine bundesweite Fahnenaktion geplant. Fahnen mit dem Fahnen-symbol „Frei leben ohne Gewalt“ werden an zahlreichen öffentlichen Gebäuden im gesamten Bundesgebiet gehisst.

Quelle: [www.a oef.at](http://www.a oef.at);  
[www.derstandard.at](http://www.derstandard.at)

### 10 Jahre psychosoziales Zentrum „ESRA“ in Wien

Vor zehn Jahren wurde das psychosoziale Zentrum ESRA (=Hilfe im „Hebräischen“) in Wien gegründet. Jährlich werden über 2200 Holocaust-Überlebende und deren Familien medizinisch, therapeutisch und sozialarbeiterisch unterstützt. Das Zentrum entstand durch das Zusammenwirken der Israelitischen Kultusgemeinde Wien und der Stadt Wien. 45 MitarbeiterInnen, die insgesamt 15 Sprachen sprechen, bilden das Team von ESRA. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung werden die MitarbeiterInnen auch zur Betreuung von Menschen nach Katastrophen, wie beispielsweise das Seilbahnunglück in Kaprun, herangezogen. „ESRA ist ein vielleicht einzigartiges Produkt des Zusammenwirkens einer Stadt und ihrer jüdischen Gemeinde, eine Einrichtung, von welcher wir mit Fug und Recht behaupten können, dass es ihresgleichen in der Welt nur wenige vergleichbare gibt. Prof. Alexander Friedmann (Präsident von ESRA und Leiter der transkuluturellen Ambulanz im Allgemeinen Krankenhaus) dazu: „Einzigartig ist auch, dass es heute gelingt, die aus der Arbeit mit den Überlebenden der NS-Verfolgung erworbene Kompetenz auch in der Arbeit mit in ganz unterschiedlicher Weise traumatisierten Menschen dieser Stadt zu nutzen“

Quelle: [www.wien.gv.at](http://www.wien.gv.at)

## Stellenausschreibung

Bei der Bezirkshauptmannschaft Lienz ist mit sofortiger Wirksamkeit eine Planstelle einer/eines

### Diplom-Sozialarbeiterin/Diplom-Sozialarbeiters

zu besetzen. Das Beschäftigungsausmaß beträgt 40 Wochenstunden. Die Entlohnung erfolgt nach Entlohnungsschema I, Entlohnungsgruppe b, des Landes-Vertragsbedienstetengesetzes.

Bewerbungen sind bei der Bezirkshauptmannschaft Lienz, Dolomitenstraße 3, 9900 Lienz, Tel. 04852/6633-6502, einzubringen.

Der Bezirkshauptmann:  
Dr. Paul Wöll

bezahlte Anzeige

# Salzburg 2004. Was bringt eine Bundestagung?

DSA Mag. Rudolf Rögner

Andere große Tagungen zur Sozialarbeit beziehen sich jeweils auf ein Handlungsfeld und sind zumeist multiprofessionell besetzt. Bei den Bundestagungen des Berufsverbands geht es alle zwei Jahre um Sozialarbeit pur, und damit sind diese Anlässe stets ein

währten oder lobenswerter Weise auch gleich die Kosten der Tagung übernahmen, will ich drei Punkte beschreiben, an denen der Nutzen sichtbar wird.

Ich beginne mit dem Einfachsten: Die Tagung ist ein gesellschaftlicher Anlass. Die Szene der

Bundestagung. Bloß der Aufhänger ist immer ein anderer. Und es ist für unsere Berufsgruppe von elementarer Wichtigkeit, genau diese Frage immer wieder neu zu beantworten.

In Salzburg dienten uns als Aufhänger neben den erwähnten Inhalten wie selbständige Erwerbstätigkeit und Neoliberalismus die Themen EU-Erweiterung, Multiprofessionalität, Qualitätsstandards, Berufsethik und Gender-Mainstreaming. Eine Teilnehmerin meinte, „ihr sei durch die Tagung nichts klarer geworden, aber ihr Horizont sei erweitert worden.“ Es gab also nicht die Conclusio, aber es wurde eine bunte Vielfalt an Meinungen und an Wissen geboten. Und es gab das Wahrnehmen und das Erleben der Sozialarbeit als österreichweite Berufsgruppe und als Bewegung, welche für das Zusammenleben in der heutigen Gesellschaft etwas zu sagen hat. Und deshalb freue ich mich auch auf Kärnten 2006.



kräftiges Lebenszeichen unserer Berufsgruppe. Man kann da Sozialarbeit erleben.

Hinsichtlich des Titels „Sozialarbeit zwischen Berufsschutz und Wettbewerb“ ging die Stimmung unter den TeilnehmerInnen eindeutig in Richtung Berufsschutz. Waren vor 6 Jahren in Rust, als erstmals über das Vorhaben Berufsgesetz informiert wurde, viele skeptische Reaktionen zu hören, so bestand nun in Salzburg kein Zweifel mehr, dass ein Berufsgesetz das Mittel unserer Wahl ist, um die Zukunft des Berufs zu sichern.

Der Wettbewerb kam im Referat eines deutschen Berufskollegen über die dortigen Anfänge der selbstständigen Erwerbstätigkeit von SozialarbeiterInnen zur Sprache und im Vortrag des Journalisten Michel Raimon über die negativen Folgen des neoliberalen Wirtschaftens. Beide Szenarien erschienen den ZuhörerInnen wenig erstrebenswert. Für alle KollegInnen, die zu Hause blieben und für die Arbeitgeber, welche eine Dienstfreistellung ge-

Sozialarbeit trifft sich. Man begegnet alten Bekannten von der Ausbildung an der Akademie, von gemeinsam besuchten Seminaren oder Phasen der beruflichen Zusammenarbeit. Beim Essen, beim Smalltalk, in den Arbeitsgruppen entstehen Ideen für neue Vorhaben im Berufsalltag, sei es ein kleiner Verbesserungsvorschlag, sei es das Konzept für ein Projekt.

Ein zweiter Punkt ist der Mobilisierungseffekt. Von einigen TeilnehmerInnen, welche ich am Ende der Tagung nach ihrem persönlichen Resümee fragte, konnte ich hören, dass klarer geworden ist, wie wichtig es sei, dass sich SozialarbeiterInnen sozialpolitisch engagieren. Und eine Befragte hob im Blick auf das eigene Selbstverständnis hervor: „SozialarbeiterInnen sollten viel selbstbewusster auftreten und sich nicht etwa in die Nische Therapie flüchten.“ Und drittens bedeuteten die drei Tage in Salzburg eine Diskussion darüber, was ist für uns Sozialarbeit und was wollen wir damit. Darum geht es – so meine persönliche Beobachtung - bei jeder



# Gesellschaft im Umbruch – Soziale Arbeit auf dem Wege in eine neue Zukunft?<sup>1</sup>

Prof. Dr. Friedhelm Vahsen

Das Hauptreferat auf der BUTA 2004 umfasste vier Hauptpunkte, wobei aufgrund der Quantität nur die ersten drei Punkte in der gegenständlichen SiÖ publiziert werden können. Der letzte Punkt wird in der nächsten SiÖ veröffentlicht.

- 1.) Eine erste Annäherung an das Proprium der Sozialen Arbeit - gibt es das eigentlich?
- 2.) Aspekte zur Professionalisierung (im Studium und aus der Sicht der Praxis)
- 3.) Die Netzwerkgesellschaft und deren soziale Folgen
- 4.) Perspektiven: Alter und Migration

Stehen wir vor einem Paradigmenwechsel in der Sozialen Arbeit? Diese Frage habe ich Anfang der 90iger Jahre zum Thema einer Vortragsreihe mit einigen der weisen alten Männer der Disziplin und einigen – damals noch – jüngeren gemacht.

Beantwortet ist sie bis heute nicht. Offensichtlich wechseln aber die Orientierungspunkte der Ziele und Ansätze der Profession und Disziplin.

Dies ist ein erster Aspekt, den ich erörtern will: Den Bezugsrahmen der Disziplin und Profession im Wandel.

„Liebe allein genügt nicht“, stellen Sabine Hering und Ulrike Urban in einer jüngst erschienenen Publikation gleichen Namens fest.<sup>2</sup>

Die mütterliche Hilfe den Armen angedeihen zu lassen, dies war zu Ende des 19. Jahrhunderts das nicht nur selbstlose Ziel bürgerlicher, caritativ gesinnter Frauen.

Die Fürsorgewissenschaft eines Scherpner, die Nohl'sche Jugendfürsorge der 20iger Jahre des letzten Jahrhunderts wandelte sich,

wir rekonstruieren in großen Sprüngen zu einer Pädagogik der Emanzipation und vergewisserte sich mit Klaus Mollenhauer jedoch immer seiner Ursprünge in der industriellen Gesellschaft.

Dann kam die gesellschaftskritische Epoche. Die Bücher hatten Titel wie „Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen“ oder „Gefesselte Jugend - Fürsorgeerziehung im Kapitalismus“.

Daran schloss sich die therapeuti-



sche Phase der Sozialen Arbeit an, begleitet von einer sich ausbreitenden Lebensweltorientierung nicht zuletzt von Hans Thiersch ausformuliert.

Anschließend könnte man eine Epoche der Dienstleistungsorientierung beschreiben, Aspekte des betriebswirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Denkens und Handelns fanden Eingang in das berufliche Handeln und das Subjekt und die Vielfalt der individuellen Lebenswege wurde stärker zum Bezugspunkt sozialarbei-

terischen Handelns.

Otto/Seelmeyer bringen dies auf den Punkt:

Es lassen sich drei zentrale theoretische Ansätze für den „deutschsprachigen Diskurs“ verorten:

- ein fürsorgewissenschaftlicher
- ein kritischer (neo-)marxistischer
- ein modernisierungstheoretischer<sup>3</sup>

Der erste Ansatz hatte sich zum Ziel gesetzt, in der Tradition von Natorp, Alice Salomon und vor allem von H. Scherpner, die zerbrechende Gemeinschaft im Gefolge der Schäden durch die Industrialisierung wiederherzustellen, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken.

Der zweite Ansatz griff insbesondere auf sozialwissenschaftliche Analysen der Deformation von Menschen im „gesellschaftlichen Verursachungszusammenhang“ zurück und unterstellte der Sozialen Arbeit eine Stabilisierungsfunktion der gesellschaftlichen Machtverhältnisse.<sup>4</sup>

Der dritte Ansatz sieht als den Bezugspunkt des professionellen Handelns das Individuum, dem geholfen werden soll, unter *normalen* Bedingungen zu leben. Euphorisch wurde der Beginn des sozialpädagogischen Jahrhunderts ausgerufen. Soziale Arbeit entwickelte sich von der Nothilfepädagogik zur Regelpädagogik. Es gelte, den/die Einzelne(n) bei der Bewältigung der Probleme im Prozess seiner biographischen Entwicklung zu helfen, wie sie im Gefolge der viel zitierten Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse auftreten würden.<sup>5</sup>

Somit könnte ich also schon am Ende meines Vortrages angekommen sein, denn wenn Soziale Arbeit dies nun bruchlos leisten könnte, dann wären eigentlich nur noch einzelne Arbeitsbereiche zu benennen, also ihr professionelles Terrain im Kontext zu anderen Professionen abzustecken und eine Auseinandersetzung mit ihren Inhalten und Zielen überflüssig.



Dennoch, so betonen H.-U. Otto und Sabine Hering zurecht, ist festzuhalten, dass schon der Begriff der Normalität ein schillernder ist und auch noch analytisch vom Begriff der Normativität zu unterscheiden sei.

In beiden Wörtern steckt der Begriff der Norm. Normen sind Verhaltensregeln. Normalität orientiert sich an einem fiktiven Begriff des Normalen. Doch was ist normal? Wir wissen seit Robert K. Merton, dass abweichendes Verhalten sowohl aus der Sicht des Handelnden als auch aus gesellschaftlicher Sicht als normal angesehen werden kann oder zum normalen werden kann: Der Erfinder, der etwas Neues gegen das „das Haben wir immer so gemacht“ setzt, wäre ein Beispiel dafür.

Normativität ist auf Leitbilder bezogen, auf Verhaltensvorschriften, die ein bestimmtes Bild vom „Richtigen“ und „Angemessenen“ beschreiben: Die Vorstellung der Sozialintegration, die Idee der Integration der Ausländer als ein

mögliches Ziel interkultureller Arbeit, die Idee der Arbeitsgesellschaft sind Vorstellungen, die auf ein bestimmtes Bild des Zusammenlebens fixiert sind, sind Beispiele dafür.

Und wir sehen es deutlich bei der hohen Arbeitslosigkeit in Deutschland, die Vorstellung von Normativität, „Du sollst arbeiten!“ und die gegebene Normalität, „Du bekommst keine Arbeit“ oder verlierst sie, klaffen weit auseinander. Oder, um ein plastisches Bild aus dem Fußball wiederzugeben, Normalität und Normativität können auch zusammen fallen, wenn, wie beim Länderspiel letzte Woche im Iran, den iranischen Frauen nur in Begleitung ihrer Ehemänner der Besuch im Stadion gestattet war.

Der Hinweis von Otto/Seelmeyer, zu präzisieren, was Normalität, was Normativität überhaupt ist, verweist auf gesellschaftliche Entwicklungsprozesse, die gerade in der Moderne auf den Menschen einwirken und sein Verhalten prägen.

Offensichtlich stehen wir in gesellschaftlichen Umbruchprozessen, die weltweit das Zusammenleben umgestalten, die Lebensbedingungen verändern. Das Normale wird brüchig und hat vielfältige Gestalten. Dann hilft es auch wenig, sich auf allgemeine Werte zu beziehen, die ja den Normen vorgelagert sind. Denn diese sind auch wankend, wie z.B. islamisches Rechtsverständnis und abendländisches zeigt. Gibt es aber einen übergesellschaftlichen, weltweiten Rahmen?

Vor einigen Wochen wurde ich Zeuge einer im Hyde-Park ausgetragenen Debatte zwischen einem anglikanischen Pastor und einem muslimischen Hodscha um die Glaubensgrundsätze und Lebensphilosophie der jeweiligen Religion. Während der Pastor die Botschaft eines verzeihenden gewährenden Gottes beschrieb, skizzierte der Hodscha den **einen** Gott

als strengen, gegen Unmoral und Verbrechen angehenden Verfechter eines hohen sittlichen Standards. Liebe gegen Moral. Das Publikum war gespalten. Eher der Liebe zugeneigt.

Also, taugen die Menschenrechte als Bezugspunkt einer Idee und als Handlungsleitlinien für Soziale Arbeit? Ich halte dies eher für problematisch. Voluntaristisch gedacht, doch zugleich einem Bild von Sozialer Arbeit verpflichtet, das eben die Relativität von Normen nicht erwägt, sondern generelle Standards setzen will, die es so in Realität gar nicht gibt. Es wird letztlich eine integrative Funktion der Menschenrechte durch die allgemeinen Orientierung an ihren Werten erwartet.

N. Luhmann stellt plakativ fest: „Es versteht sich von selbst, dass die soziale Relevanz des Rechts nicht bestritten werden kann, aber dessen integrative Funktion kann sehr wohl bezweifelt werden.“<sup>6</sup>

Wenn also schon auf staatlicher Ebene die integrative Funktion zumindest in Zweifel gezogen werden kann, die steigende oder zumindest konstant bleibende Quote bestimmter krimineller Handlungen wie Eigentumsdelikte und Gewalttaten legt dies nahe, so ist auch zu fragen, welche Bedeutung Menschenrechte als Bezugspunkt für das Handeln haben können?

Auch hier ist Luhmann eindeutig: Menschenrechte werden heute nicht nur als Abwehrrechte gegen Willkür, sondern auch als Versorgungsrechte deklariert. Es geht darum, „krasse Diskrepanzen in Versorgungs- und Lebenschancen“ zu markieren und zum Ausgangs- und Bezugspunkt zu machen. Luhmann formuliert überdeutlich:

*„Bei dieser Ausweitung besteht jedoch die Gefahr der Inflationierung und der Ideologisierung der Diskussion und weiter das Problem, dass die Adressaten nicht mehr als die Rechtsverletzer stricto sensu in Betracht kommen, sondern diejenigen, die helfen könnten. Das Problem der Menschenrechte*

verschmilzt, mit einem immens erweiterten Desiderat von Sozialarbeit und Entwicklungshilfe.

Die Differenz von Wirtschaft (Vorsorge) und Sozialhilfe (Nachsorge) lässt sich bei enormen regionalen Verschiedenheiten nicht mehr in klare, durchsetzbare Rechtsansprüche umsetzen. Die Inflationierung ruiniert den Wert des symbolischen Mediums, und die wirklich krassen, empörenden, aktiven Einbrüche in die Zone der unbedingt Schutzwürdigen - Stichwort Menschenwürde - fallen nicht mehr auf, wenn es als ohnehin normal empfunden wird, dass Menschenrechte überall unberücksichtigt bleiben.“<sup>7</sup>

Gleichzeitig sind Einschränkungen von Menschenrechten nach Luhmann durch staatliche Gesetze (Rechtsvorbehalte) faktisch unumgänglich (so geschieht es z.B. bei der Kinderrechtskonvention in Deutschland).

Freiheit/Beschränkung, Gleichheit/Ungleichheit werden außerdem in einzelnen Rechtsordnungen „auf sehr verschiedene Weise entfaltet.“

Luhmann schlägt deshalb vor, „das Weltrechtssystem nicht von Rechten, sondern von Pflichten aus zu konzipieren.“<sup>8</sup>

Deshalb erscheinen allumfassende Ableitung der Profession aus den Menschenrechten heraus als problematisch. Zu leicht verliert sich der gutgemeinte Ansatz in einer fundamentalen Paradoxie: Menschenrechte werden als „Rechte erst durch ihre Verletzung und durch entsprechende Empörung (Durkheims colére publique) in Geltung gesetzt.“<sup>9</sup>

Auch Jürgen Habermas verweist in seine Rede zur „Zukunft der menschlichen Natur“ darauf, wie problematisch es sei, „unhintergehbare Grenzen“ festzulegen. Gerecht sei, was für alle in gleicher Weise gut ist, doch könnte „jedes Gut einem anderen Gut im Wege stehen.“<sup>10</sup>

Buchstabiert man dies auf die Ebene der einzelnen Staaten/Länder herunter, dann ist auch zu fragen, ob wir Rechtsregelungen

brauchen, die Verhalten von Berufsgruppen steuern helfen (sollen)?

Doch was ist der Bezugspunkt solcher Regelungen? Verhaltensstandards als Pflichtenkatalog für die Berufsrollenträger oder vom Adressaten ausgehende Ansprüche als Versorgungsrechte?

Wenn Gesetze auf Normen beruhen, ist zugleich deren Werthaltigkeit und Relativität zu sehen. Auch hier kann Normativität und Realität erheblich voneinander abweichen. Ein Berufsgesetz kann im positiven Fall rollenspezifische Verhaltenserwartungen kodifizieren, die jenseits der Person des jeweiligen Rollenträgers liegen. Doch müsste auch hier wahrscheinlich der Pflichtenkatalog überwiegen. Doch will Sozialarbeit diese externe Generalisierung?

Dies verweist- um Luhmann zum letzten Male zu strapazieren – auf eine zweite paradoxe Situation:

Die Inklusion der einen- hier der Sozialarbeiter- in einem Berufsgesetzrahmen, schafft eine Exklusion von anderen. Verhaltensvorschriften schaffen Sicherheit und geben Orientierung, doch grenzen sie auch ab.

Prinzipiell gilt nämlich auch: Organisationen steuern sich stärker nach dem Status und nicht nach dem Recht.<sup>11</sup>

Doch kehren wir nach diesem Exkurs zur Analyse der sich wan-

delnden Anforderungen an Soziale Arbeit zurück:

## 2. Aspekte zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit

Was sind eigentlich Anforderungen, die sich aus veränderten Lebensbedingungen heraus ergeben? Gibt es lokale/regionale, aber auch weltweite Prozesse, die Soziale Arbeit verändern?

Hat sich Soziale Arbeit von einer semiprofessionellen Disziplin zu einer professionellen gewandelt?

Ich möchte diesen Teil der Analyse auf zwei Punkte eingrenzen:

Zum einen auf die Frage, was müssen Sozialarbeiter können sozusagen quer durch die Arbeitsfelder hinweg, gibt es Standards für professionelles Handeln? und zweitens, welche übergreifenden Veränderungen sind absehbar, die Soziale Arbeit strukturell beeinflussen?

These: Es gibt kein geschlossenes Konstrukt, welches sozialarbeiterisches professionelles Handeln umfassend beschreibt.

Schon in der Ausbildung gibt es nicht das „richtige“ Studium, sondern es geht um Übernahme von „Standpunkten“ wie H. Giesecke es formuliert. Es gehe um Persönlichkeitsförderung, um Theorievermittlung und -aneignung, um Handlungs- und Lösungsstrategien. Die tatsächliche Handlungskompetenz werde vor allem in der Praxis erworben.<sup>12</sup>

Der Kassler Berufsforscher Ulrich Teichler hat AbsolventInnen vier Jahre nach ihrem Examen befragt und kommt zu dem Ergebnis:

„Je spezialisierter ein Studium, desto größer seien die Klagen über die Diskrepanz zwischen studiertem Wissen und den Anforderungen des Beschäftigungssystems. Der künftige Absolvent müsse eben „möglichst alles können.“<sup>13</sup>

Neben Fachwissen gehöre dazu ein „Grundverständnis anderer Fachgebiete und Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Konflikt- und Problemlösungsvermögen, Präsentationskunst und



Belastbarkeit“. Andererseits seien jedoch Studierende, „die ohne festes Berufsziel studierten, wie Soziologen und Politologen in der Regel aufgeschlossener als stark fachwissenschaftlich ausgerichtete Studenten.“<sup>14</sup> Gilt dies auch für Sozialarbeiter?

Letztlich wird hier die nicht ganz neue Forderung an die Ausbildung erhoben, es gehe um die Verbindung von Generalistentum und Spezialistentum als notwendiger Schlüssel zum späteren beruflichen Erfolg. Nur wie viel Generalist, wie viel Spezialist?

Derzeit scheint sich das Votum zum Erwerb von *Grundlagenkompetenzen* zu neigen, die als Basis für das Handeln im Beruf gelten können.

Giesecke will an den Hochschulen *Lernarrangements* schaffen, in denen die „*allgemeinen Sachverhalte*“ gelehrt werden...<sup>15</sup>

Es gehe primär um Sachkompetenz und kommunikative Kompetenz.

Ähnlich argumentiert auch Oelkers. Er bindet die Hochschulausbildung aber vor allem an konkrete Forschungsprojekte.<sup>16</sup>

Eine von vielen Tagungsankündigungen mit dem plakativen Titel KOMET (Kommunikation, Mensch, Technik) nannte als Tagungsinhalte zu den „Netzwerken der Zukunft“ folgende „Herausforderungen“: „Soziale Arbeit findet und positioniert sich als Dienstleistung. Begriffe wie Sozialmanagement, Kundenorientierung und Qualitätssicherung sind in aller Munde. Auch in Zukunft besteht ein ständig wachsender Bedarf an EDV, Entwicklungsstrategien, Management und Arbeitstechniken. „Es gehe um Kompetenz zum Anfassen.“<sup>17</sup>

Soziale Arbeit also als angewandte BWL und VWL, als managementorientierte und Dienstleistung anbietende? Eine deutlich andere Akzentuierung der Schlüsselqualifikationen.

An der Hildesheimer Hochschule, an der ich lehre, verfassen die Studierenden nach Abschluss ihres berufspraktischen Teils einen

Bericht, darin finde ich zahlreiche Hinweise auf berufliches Handeln und Verhalten, auf notwendige Qualifikationen, aber auch auf Defizite:

Eine kl. selektive Auswahl zur beruflichen Praxis aus der Sicht der Neueinsteiger:

„Durch meine ehrenamtliche Mitarbeit bei der Sportjugend Niedersachsen hatte ich die Schülerinnen schon während meiner Studienzeit bei der Ausbildung zu Vereinshelferinnen begleiten können und setzte diese Arbeit nun mit der Jugendleiter-/Innenausbildung fort“ (Hier geht es um Schulsozialarbeit).

Oder: „Auf Grund meiner persönlichen Erfahrung mit einem legasthenen Sohn und meiner nebenberuflichen Tätigkeit... konnte ich diese Arbeit bereits bedingt wahrnehmen“ (Hier geht es um eine Jugend-



werkstatt und arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit).

Haben ACKERMANN, SEECK UND THOLE also Recht mit ihrer These des Rückgriffs auf vor dem Studium gewonnene Qualifikationen in der beruflichen Praxis?<sup>18</sup>

Ist es so, wie es Busche-Baumann formuliert, dass der berufliche Alltag aus „einem Konglomerat von Alltagsdeutung und früherer (Berufs)Erfahrung besteht.“<sup>19</sup> Offensichtlich sind sich die Studien zur Professionalisierung im erziehungswissenschaftlichen Bereich darin einig, im Studium bildet sich nicht ohne weiteres ein *geeigneter Habitus* heraus. Deshalb ist nach

Ackermann die POLARITÄT VON Wissen und Können häufig, es muss darum gehen, die *Erfahrung* in das Studium einzubinden.<sup>20</sup>

Es schlummern aber doch auch im Praxisfeld neue Erfahrungen. Ist es nicht so, dass die jeweilige Berufsrolle sich erst im beruflichen Alltag konstituiert? An Vorbildern erlernt wird und fachliche Qualifikation sich im Prozess ausgestaltet?

Dies deuten andere Berichte der Berufspraktikantinnen an:

„Ich habe mich bewusst für die Arbeit in einer Behörde entschieden (Es handelt sich hier um den Pflegekinder- und Adoptionsvermittlungsdienst) um administrative Arbeitsstrukturen kennen zu lernen. Die Arbeit... unterscheidet sich sehr von meinen bisherigen Arbeitsfeldern. Aus meinen vorherigen Tätigkeiten als Erzieherin war ich gewohnt, selbständig zu handeln und zu entscheiden. In meiner Rolle als Berufspraktikantin musste ich lernen, die Hierarchie der Verwaltungsabläufe zu akzeptieren.“

Also doch nicht bloße Fortsetzung des Vorherigen?

Eine andere bilanziert ihr Anerkennungsjahr in einer Fachklinik für Drogenabhängige: „Mein Anleiter zeigte vollstes Vertrauen in meine fachlichen und methodischen Kompetenzen. Weiterhin ließ er mir innerhalb der vorgegebenen Rahmenbedingungen unbegrenzte Freiräume. Im LAUFE DER Zeit eignete ich mir ein gewisses Maß an Wissen an, dennoch beschnitten die Grenzen meines Wissens die mir gebotenen Freiräume.“

Also erheblich Defizite in der Wissensaneignung, aber auch in der Anleitung durch den erfahrenen Praktiker?

Am Ende ihres Berichtes bilanziert eine andere Sozialarbeiterin: „Wir hatten viel Spaß zusammen.“ Ist dies der Inhalt sozialarbeiterischen Handelns?

Also Lernen am (ungeeigneten) Modell?

Und eine andere resümiert ihre Praxiserfahrung: Ich habe auch gemerkt, dass bei mir ein Bedürfnis nach geregelter Arbeit vorhanden

ist, dass in manchen Bereichen offensichtlich größer ist als das meiner Kollegen“ ( Bericht über ein Übergangwohnheim in der Psychiatrie).

Sind dies Hinweise auf ein „Versagen der Praxis“?, werden hier Routinen, habitualisierte, tradierte Verhaltensweisen vorgelebt, wie sie in den 80igern als Burn-out-syndrom markiert wurden?

Es gibt offensichtlich sehr unterschiedliche Erfahrung und Rückblicke auf das Studium und die erste Praxisphase.

Es ist also gar nicht so einfach professionelle Kompetenz zu fassen. Die Praxisfelder sind nicht homogen. Dies ist zu betonen. Transferleistungen sind nicht generell möglich. Interkulturelle Kompetenz umfasst andere Qualifikationen als Arbeit mit Behinderten einer Mehrheitsethnie. Auch die sogenannten Schlüsselqualifikationen wie Team- und Kooperationsfähigkeit ersetzen nicht Fachwissen.

Doch, wovon wie viel ?

In den Berichten deutet sich, den beruflichen Alltag mitgestaltend, noch ein anderer Typus an, den *der sich permanent fortbildenden Kolleg(inn)en*. Zwar wechseln die Fortbildungsmodi, doch gibt es offensichtlich auch den Typus des lebenslang Lernenden. Was hat diese Bereitschaft geweckt? Ist es die Kompensation der Studiendefizite, ist es die Forderung der Praxis oder hat man sich doch die Basisqualifikation „hohe Flexibilität“ angeeignet?

Die Berufserfahrungen der Neueinsteiger, die im Regelfall - nach kurzer Einarbeitung voll arbeiten, lassen sich systematisieren:

Die Praxis müsste Ansprüche an das Studium genauer ausformulieren, Kritik an der Ausbildung präzisieren und notwendige Kompetenzen beschreiben. Häufig bleibt die nicht unberechtigte Kritik an der Hochschulausbildung pauschal.

Praxis kann -ähnlich - wie das Studium- einen Habitus prägen,

der Theorie als lästig erkennt und Alltagshandeln und -erfahrung stattdessen zur Richtschnur des Handelns erhebt. Hier ist Evaluation des eig. Handelns notwendig. Es bedarf weiterer Dokumentationen „guter Praxis“ als Lehrmaterial. Der Rückfluss des Praxiswissens in die Lehre wäre zu verstärken. Wenn die Theorie ein kritisches Korrektiv der Praxis sein kann, dann sollte auch die Praxis



ein Korrektiv für tradierte Lerninhalte sein können.

Das deutsche Hochschulrahmengesetz propagiert die Beteiligungsmöglichkeiten der Praxis an der Ausbildung. Die Praxisseite müsste im Sinne eigener Paradigmen sich stärker einmischen, so z.B. durch gezielte Übernahme von Lehraufträgen. Als jahrelanger Vorsitzender des Fachbereichstages Soziale Arbeit habe ich plastisch erfahren, dass es nicht immer leicht war Praxisreferenten zu gewinnen, die den Hochschulen klar konturiert Ausbildungsdefizite aber auch -ziele aufzeigten. Hier wäre vielleicht ein Ansatzpunkt für eine gesetzliche Regelung nicht als Standesgesetz, sondern als rechtlicher Rahmen für die Mitwirkung an der Ausbildung zu finden. Besser wäre es aber, Praxisforschung auszubauen – „beste“ Praxis zu dokumentieren und allen zugänglich zu machen. Denn Qualität ist das Stichwort. Dazu gehört - wie schon Herbart wusste - durch *systematische Lehre*, Möglichkeiten des Handelns zu vermitteln. Denn so führt er aus: „das tägliche Treiben und die sich vielfach einprägende individuelle

Erfahrung zieht den Gesichtskreis mächtig in die Enge“<sup>21</sup>

Dies wäre nur ein Ausschnitt, woran sich ein *Standpunkt* ausbilden könnte wie Hermann Giesecke es gefordert hatte.

### Fazit: Was ist die „richtige“ Ausbildung?

Auch die feinste Studienordnung löst nicht das Dilemma, sie ist wie das Turnen an der Reckstange. Sie hält einen nur, aber Turnen muß man selbst. Aber: Turnhilfe ist beim Auf- und Absprung nicht nur erlaubt, sondern geboten.

Doch eine Analyse der sich wandelnden Anforderungen an Soziale Arbeit kommt nicht umhin, auch die globalen Veränderungen zu sehen.

### 3. Die Network-Society und ihre Folgen für den „Sozialen Kitt“.

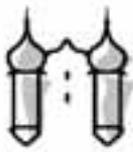
Ich möchte mich auf eine soziologische Analyse und Beschreibung der Welt im Wandel konzentrieren, die des Information - Age von Manuel Castells.

Denn all dies bisher Skizzierte wird begleitet und neu konturiert in der sich entfaltenden Netzwerkgesellschaft.

Seit Jahren gibt es in der Disziplin eine Debatte um den richtigen Ansatz. Lebensweltorientiert will sie sein. Doch gerade in dieser Lebenswelt tut sich einiges. Denn die Welt verändert sich.

Was Giddens als „Entbettung“ beschreibt, also das Auflösen vorhandener Bindungen, was Beck als Risikogesellschaft lokalisiert, was Heitmeyer die Erosion sozialer Milieus, als Segregation und Desintegration, also als Absonderung und Ausgrenzung erkennt, hat nach Castells noch andere Dimensionen:

Wir stehen, so seine zentrale Aussage, am Anfang und im Prozess der Ausgestaltung der Netzwerkgesellschaft. Die Netzwerkgesellschaft konstituiert sich sowohl auf der globalen Ebene als Informationsgesellschaft, wir wissen alles über jeden – man denke an Clinton und seine Praktikantin, obwohl



**SCHLOSSHOFEN**  
Zentrum für Wissenschaft und Weiterbildung

## Lehrgänge 2005

**Masterlehrgang „Organisationsberatung / Organisationsentwicklung“ (MSc)**  
Anmeldung bis 17. Jänner 2005

**„Supervision und Coaching“ – Lehrgang universitären Charakters**  
Beginn voraussichtlich Winter 2005/06

**Sozialmanagement**  
Beginn: 19. September 2005

**Feministische Mädchenarbeit**  
Anmeldung bis 29. August 2005

**Geschlechtsbezogene Bubenarbeit**  
Anmeldung bis 29. August 2005

**Systemische Praxis und Familienarbeit**  
Anmeldung bis 25. April 2005

**„Clique“**  
Anmeldung bis 15. Dezember 2004

## Seminare

Beratung, Sozialarbeit, Sozialpädagogik,  
Integration von Menschen mit Behinderung,  
Jugendarbeit, Familienhilfe  
Management und Administration,  
Recht, Sozialpolitik, Sozialphilosophie

**Informationen und Kontakt**  
Schloss Hofen  
Zentrum für Wissenschaft und Weiterbildung  
Veranstaltungszentrum Kapuzinerkloster  
A 6900 Bregenz, Kirchstraße 38  
T +43 (0) 55 74/43 0 46-75 F -22  
soziales@schlosshofen.at  
www.schlosshofen.at

# Karrieresprung

bezahlte Anzeige

fast schon vergessen. Diese globalisierte Weltgesellschaft bilde aber nicht nur Strukturen der Vernetzung heraus, sondern das Unbehagen in der Postmoderne fördere die Suche nach neuen, aber auch alten Formen der Geborgenheit. **Es entstanden neue soziale Bewegungen, Netze, die soziales Zusammenleben auch jenseits etablierter sozialer Strukturen neu gestalten würden.**

Dafür gibt es empirische Hinweise: **Ethnische Communities** die sich etablieren und konturieren, von der Mehrheitsethnie abheben und nicht assimilieren wie allzu einfach Integrationsmodelle es nahe legen, bilden sich in den Städten heraus. Wir alle kennen die Wohnviertel mit hohen Anteilen bestimmter Ethnien.

### Castells argumentiert so:

In den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hat eine Reihe von sozialen Veränderungen weltweit stattge-

funden. Davon seien die meisten Gesellschaften fundamental berührt.

Die Sozialstruktur habe sich gewandelt und entspreche nun dem Typus einer Netzwerkgesellschaft. Dieses technologische Paradigma fuße auf Mikroelektronik, Informations-/Kommunikationstechnologien und genetischem Ingenieurwissen.

Erst der Wandel von der Computertechnologie zur Netzwerktechnologie des universellen interaktiven Werkzeuges Internet, die Genmanipulation bei lebenden Organismen und die vielfache Beschleunigung der Wissensproduktion und Anwendung geben zusammen die neue Dimension der weltweiten Entwicklung wieder.<sup>22</sup>

Diese Veränderungen prägen nicht nur den Bereich der Arbeit, sondern berühren auch fundamental die sozialen Beziehungen. Ähnlich wie der aus der Flasche befreite Geist kann dies Gesellschaft voranbringen, aber auch gefährden. Hier konvergieren offensichtlich viele der „großen Erzählungen“ - will heißen die theoretischen Beschreibungen der gesellschaftlichen Situation. Nach Giddens, Lash, Baumann bedeutet dies Chancen und Risiken der Moderne ähnlich wie bei Beck.

Aber, auch wenn die Zunahme flexibler Arbeitsprozesse im Gefolge der Entwicklung vernetzter Unternehmen neue Möglichkeiten, insbesondere auch für Frauen eröffne, so verstärke sich doch die Ungleichheit.

Traditionelle Arbeitformen erodieren langsam aber sicher hinweg.<sup>23</sup> Während ich dies hier schreibe, hat Kaufhof gerade beschlossen, viele Verkaufsfilialen zu schließen. Opel erwägt umfangreiche Entlassungen.

Gleichzeitig verwischen sich die Grenzen im Raum des Cyberspace. Wir und unsere Kinder chatten im Netz und es eröffnen sich Perspektiven, Kontakt- und Wahlmöglichkeiten. Die Welt steht scheinbar allen offen.

Entscheidend sei, so Castells, dass

in diesem Prozess die Institutionen der modernen Gesellschaft sich wandeln: Gewerkschaften, Massenparteien geraten in die Defensive, genau so wie der Wohlfahrtsstaat insgesamt. Mit dem Niedergang der Zivilgesellschaft restabilisieren sich lokale Muster wie Fundamentalismus und Ethnizität als Kristallisationspunkte der Opposition gegen die herrschenden Mächte.<sup>24</sup>

Es entstanden aber auch neue soziale Bewegungen, die sich auf komunitäre Beziehungen stützten. Diese neuen sozialen Bewegungen, die sich in lokalen Räumen etablieren würden, orientierten sich an humanitären und kulturellen Themen.<sup>25</sup> Hier scheint es also auf den ersten Blick so zu sein, dass sich das Lieblingsparadigma der Sozialpädagogik, das der Lebensweltorientierung, mit neuem Inhalt füllt.

Stern stellt nun fest, dass Castells Analyse unseren sozialpolitischen Alltagsverstand in Frage stellt und will Folgerungen der Castellschen Botschaft für uns verdeutlichen:<sup>26</sup>

Die Profession der Sozialarbeit habe immer noch starke Affinität zu bürokratischen Strukturen.<sup>27</sup>

Der oben skizzierte Prozess der Auflösung oder zumindest des Unterdrucksetzens dieser Strukturen auch in der Bundesrepublik werde zum einen die Tendenz verstärken, die bürokratisch organisierten Dienstleistungsorganisationen aufzulösen, zugunsten von kl. Markt anbietern, die sich dem sozialen Wandel und möglichen Innovationen besser anpassen können.<sup>28</sup>

Zum anderen kann der Rückzug des Wohlfahrtsstaates dazu beitragen, lokale Gemeinschaften zu stärken und die verschütteten Fähigkeiten zu reaktivieren

Hier sieht Castells besonders die Rolle der integrativen Funktion der ethnisch homogenen städtischen Nachbarschaften wachsen. Allerdings werde es schwierig, ethnische Bande aufrechtzuerhalten, es gäbe Anhaltspunkte für den Mangel an Kohärenz und normati-

ver Autorität innerhalb dieser Communities.

Dennoch, Castells ist eben nicht nur pessimistisch, würde die network-society auch die Chance bieten, posttraditionale Lebensformen für die Individuen zu entwickeln, in denen Herrschaft und Tradition sich zugunsten individueller Freiheit und Entscheidung auflösen könnte.<sup>29</sup>

Doch gleichzeitig erkennt Castells auch die Existenz, wenn nicht sogar die Verstärkung, sozialer Unterschichtung in den Städten: Es entstünden neue Ungleichheiten.

In der Informationsgesellschaft sei letztlich der Ausgangspunkt sozialer Bewegungen nicht die Zivilgesellschaft, sondern der lokale

Widerstand.<sup>30</sup> Dabei spielten neben den ethnischen Gruppen, die sich von anderen unterschieden, insbesondere auch die Frauen eine bedeutende Rolle. Tradierte Beziehungen würden nicht nur von Patchworkfamilien, von Lebensabschnittsverbindungen abgelöst, vielmehr würden sich die Frauen zusammenschließen, um unter den Bedingungen des modernen Lebens Kinder gemeinsam zu erziehen. Die gleichzeitig zugekommene sexuelle Freiheit löse zwar nicht heterosexuelle Bindungen ab, doch auf der pragmatischen Alltagsebene würden sich Frauen stärker aneinander orientieren. Ehen würden faktisch genossenschaftlich organisiert.<sup>31</sup>

Seminar der Akademie für psychosoziale Fortbildung:

Dr. Marie-Luise Conen

# „Wie können wir Ihnen helfen, uns wieder loszuwerden?“

aufsuchende Familientherapie  
mit Multiproblemfamilien des Jugendamtes

31. Mai bis 1. Juni 2005, 9:00 bis 17:00 Uhr

Ort: Zentrum im Werd, 1020 Wien, Im Werd 6

Preis: 220,-

## Anmeldung:

Akademie für psychosoziale Fortbildung  
1140 Wien, Heinrich Collin-Str. 8-14/5  
E-mail: akademie-fpf@aon.at  
Telefon: 0664 / 50 51 910  
BAWAG: 01210-808-015, BLZ: 14000



bezahlte Anzeige



Männer sind dann eben nur noch einsame Wölfe am Rande – wie es eine amerikanische Soziologin formulierte.

Fasst man die hier skizzierten Diskurslinien zusammen, dann folgt daraus für die Soziale Arbeit: Die Profession und Disziplin befindet sich in einer wichtigen Umorientierungsphase.

Was als Modernisierung skizziert wird, gehorcht nicht nur dem Diktat der betriebswirtschaftlichen Rationalisierungsschübe, sondern in der Lebenswelt der Adressaten artikulieren sich neue Ansprüche und Vorstellungen. Dies betrifft aber nicht nur unterschiedliche Ethnien. Generationenbezüge werden neu konfiguriert, um in der Sprache der network society zu bleiben.

Institutionelle Arrangements verlieren an Bedeutung oder wie Beck es für die Wohlfahrtsinstitutionen postuliert, sie waren Kinder einer sich modernisierenden Industriegesellschaft, aber nicht mehr des Information Age, sie entsprechen nicht mehr der jetzigen Zeit. Die Verbände verlieren an Gewicht. Die Grundstruktur prägt sich neu. Die „Schlüsseltransformation ist die der Individualisierung der Arbeit,“ schrittweise den „organisation man „ ersetzend. Dies wird, so Castells, von sozialer Polarisierung, von sozialer Exklusion weltweit begleitet.<sup>32</sup>

So wandeln sich auch die Netzwerke strukturell, sie werden zu Informationsnetzwerken, der Chatroom ersetzt die reale Interaktion, wir können unmittelbar miteinander kommunizieren, zeitlos, Tag und Nacht, mit jedem Ort. Die Lebenswelt wird universell, löst sich auf und wird virtuell. Werden in Zukunft online-communities die Unterstützungssysteme und Erfahrungsräume der Sozialen Arbeit sein? Beratung im Netz etabliert sich bereits als ein Handlungsfeld Sozialer Arbeit. Soziale Arbeit steht unter Druck, doch sehen wir, wohin der Weg geht?

Diese risikoreichen Veränderungen bieten auch Chancen. Zwar haben sich im Prozess der Institutionalisierung der sozialen Hilfe persönliche Vertrauensbeziehungen auch in abstrakte Dienstleistungen aufgelöst, so mag die Moderne, und darauf hat Giddens verwiesen, auch eine Rückbettung der „Entbetteten“ bewirken. Bei Castells vereinigen sich die Ausgeschlossenen. Es ist nicht nur die Apokalypse beschreibbar, sondern es geht auch darum, Möglichkeiten der Lebensbewältigung aufzuzeigen. Greift dies auch Soziale Arbeit auf und besinnt sich auf ihre sozialpolitischen Quellen und Ansätze?

Es fehlt der Bindungskitt in der Gesellschaft. Lassen sich Vertrauensbeziehungen durch institutionalisierte Beziehungen wiederherstellen? Ist die professionelle Deutung notwendig oder wie löse ich, um mit Thiersch zu sprechen, den „Widerspruch von Unverfügbarkeit und Machbarkeit“<sup>33</sup>? Dies ist schwierig umzusetzen, doch es würde einem Verdikt gleichkommen, dies nicht zu versuchen, es wäre die Preisgabe professionellen Strebens und Handelns.

Wo lassen sich Entwicklungslinien der Profession erkennen?

Was prägt die Zukunft der sozialen Berufe, welche Aufgabenbereiche dehnen sich aus jenseits der Frage nach der Organisationsform

der Sozialen Arbeit?

Diese Fragen werden im nächsten SIÖ bearbeitet.

<sup>1</sup> Dies ist die etwas überarbeitete Fassung des Vortrages in Salzburg am 18.10. 2004

<sup>2</sup> Sabine Hering, Ulrike Urban (Hg.), „Liebe allein genügt nicht“. Historische und systematische Dimensionen der Sozialpädagogik, Opladen 2004

<sup>3</sup> Otto, H.-U. / Seelmeyer, U., 2004: 46

<sup>4</sup> ebd.: S.47

<sup>5</sup> Otto H.-U. / Urban U., ebd.: S.50

<sup>6</sup> Luhmann, N., 1993 : 126

<sup>7</sup> ebd.: a.a.O. :578

<sup>8</sup> ebd.: S.580

<sup>9</sup> ebd.:

<sup>10</sup> J. Habermas zitiert nach A. Kissler, Konsensmaschine a.D., ein Nachruf auf den Nationalen Ethikrat zu Lebzeiten, in: Süddeutsche Zeitung v. 24.9.2004, Nr.222, S.13

<sup>11</sup> Vgl.: Luhmann N., ebd.: 584 f

<sup>12</sup> Giesecke, H.,1997:399

<sup>13</sup> Süddeutsche Zeitung Nr. 204

<sup>14</sup> ebd.

<sup>15</sup> Giesecke, H., a.a.O. S.399

<sup>16</sup> Oelkers, J., Öffentlichkeit und Bildung,1997

<sup>17</sup> Vgl. dazu: Vahsen, F.,2001:45

<sup>18</sup> Ackermann, F., Seeck, D.,1999

<sup>19</sup> Busche-Baumann, M.,2000

<sup>20</sup> Ackermann/Seeck, a.a.O.:209

<sup>21</sup> Herbart zitiert nach Ölkers, J., a.a.O.: 15

<sup>22</sup> Castells, M., Opladen 2003

<sup>23</sup> Vgl.: Castells, M., Bd. 1, ebd.:269

<sup>24</sup> Castells, M., Bd. 2 „:57 ff.

<sup>25</sup> ebd., S. 70f.

<sup>26</sup> Stern, M.J., 1999: 5

<sup>27</sup> ebd.:13

<sup>28</sup> Stern, M.J., ebd.:13f.

<sup>29</sup> Castells, M., Bd. 2.:243 ff.

<sup>30</sup> Stern, M.J., 1999: S.16ff

<sup>31</sup> Castells, M., Bd. 2. S.248

<sup>32</sup> Castell, M., Bd 1, S.10f

<sup>33</sup> Thiersch, H., 2004:42



Prof. Dr. Friedhelm Vahsen, FH Hildesheim, Lehrgebiete Soziologie, insbesondere Familien- und Migrationssoziologie

# Die Privatisierungsfalle

Michel Reimon

„Privat“ ist ein äußerst sympathisches Wort. Was privat ist, gehört einem, gehört zu einem, ist vertraut und intim. Man kann damit machen, was man will.

Aber was, wenn plötzlich Dinge, die jeder Mensch braucht und auf die jeder Mensch Anspruch hat, zur Privatsache einiger Weniger werden? Wenn sie also privatisiert werden? Trinkwasser, zum Beispiel, oder Gesundheit, Altersvorsorge und Bildung ... Was, wenn diese Wenigen dann damit machen, was sie wollen? Eben dies geschieht, weltweit, und „Privatisierung“ wird ein Wort, das immer mehr Menschen als bedrohlich empfinden.

## Globale Desaster

Nach der Privatisierung haben die britischen Wasserversorger ihre Tarife um fast 50 Prozent erhöht und 20.000 Haushalten vorübergehend den Hahn abgedreht, weil sie die Rechnungen nicht mehr bezahlen konnten. Die Hepatitis A-Fälle verdoppelten sich binnen weniger Jahre. In Südafrika brach eine Choleraepidemie aus, in Bolivien ein Aufstand. Auch in Atlanta, Grenoble und Potsdam wurde das Experiment mit der Wasserprivatisierung schnell wieder abgebrochen. Private Spitäler lassen schwer kranke Kinder unversorgt, weil die private Krankenkasse der Eltern stundenlang nicht zurückruft und die Bezahlung genehmigt. Schulen werfen „Problemkinder“ raus, damit sich nach der Privatisierung der Notenschnitt bessert. Private Bahnlinien schalten mit öffentlichen Geldern errichtete Warnsysteme ab, um die Betriebskosten zu sparen. Gewinnorientierte Gefängnisse streichen die Ausbildungsprogramme für Häftlinge und finanzieren die Wahlkämpfe von Politikern, die

für längere Haftstrafen eintreten.. Privatisierung ist nicht nur der Verkauf von öffentlichen Unternehmen. Privatisierung ist auch die Aufgabe von einst öffentlichen



Aufgaben, der leise Rückzug der Gesellschaft aus ihrer kollektiven Verantwortung. Und: Privatisierung bedeutet die Ausdehnung privatwirtschaftlicher Geschäftsmethoden auf früher gemeinnützige Bereiche. Die Grenzen sind fließend, und daher stoßen wir in diesem Buch auch immer wieder auf Beispiele, in denen nicht „privatisiert“, sondern „liberalisiert“ wurde.

Wir haben darauf geachtet, diese beiden Vorgänge präzise zu unterscheiden - aber voneinander trennen konnten und wollten wir sie nicht. Beide gehen immer Hand in Hand, denn niemand liberalisiert einen Markt, damit dann öffentliche Anbieter um die Kunden wetteifern.

## Die Uhr tickt ...

Das zeigt sich deutlich bei den Verhandlungen der Welthandelsorganisation zum GATS-Abkommen. Damit sollen weltweit Dienstleistungen liberalisiert werden. Das Wort Privatisierung kommt im Vertragstext nicht vor - und doch wird genau das die

Folge des GATS sein. Es könnte den größten Ausverkauf öffentlicher Dienstleistungen aller Zeiten nach sich ziehen. Aber noch ist die aktuelle Verhandlungsrunde nicht abgeschlossen, noch kann man sich dagegen wehren. Deswegen also jetzt eine „Schwarzbuch Privatisierung“. Aufgrund der aktuellen Brisanz des Themas haben wir uns für inhaltliche Schwerpunkte entschieden und auf Privatisierungen bei der lebensnotwendigen Grundversorgung konzentriert. Dinge, die für jeden Menschen gewährleistet sein sollten: Gesundheitsversorgung, Altersvorsorge, Bildung, Wasser, Strom-, Verkehrs- und Kommunikationsnetze, dazu die öffentliche Sicherheit. Christian Felber und ich haben dutzende Beispiele aus allen Teilen der Welt zusammengetragen und untersucht. Ein wenig kamen wir uns dabei vor wie Sisyphus: Täglich trudeln von irgendeinem Eck der Welt neue Hiobsbotschaften ein.

Lassen Sie sich dennoch nicht verunsichern. Die Privatisierungsfalle, in der wir zu sitzen scheinen, ist ein Versagen der derzeitigen globalen Politik. Die ist zwar fundamentalistisch marktgläubig, aber deswegen noch lange kein Naturgesetz. In Demokratien gibt es immer eine Alternative!

## Kapitel Gesundheit

Gesundheit kann verschiedene Erscheinungsformen annehmen, eine davon ist der oft zitierte „gesunde Hausverstand“. Der sagt einem zum Beispiel, dass Gesundheit sich weder in Geld ausdrücken noch Gold aufwiegen lässt. Dazu braucht man wirklich kein Studium der Ökonomie. Allerdings gibt es einen interessanten, global zu beobachtenden Effekt: Manche Menschen sind

nach einem solchen Studium der Meinung, Gesundheit wäre doch eine Ware wie jede andere - und damit ein Fall für den freien Markt.

### Bismarck, Beveridge, von Hayek

Die Gesundheitssysteme aller Länder sind historisch gewachsen. Sie lassen sich grob in drei Gruppen einteilen:

#### Das Bismarck-Modell.

Seine Geschichte beginnt mit dem 1883 in Deutschland beschlossenen Krankenversicherungsgesetz. Bismarck versuchte damit und mit einigen flankierenden Maßnahmen, den enormen Zulauf der armen Schichten zu sozialistischen Bewegungen einzudämmen.

Grundlage ist ein Sozialversicherungssystem, das sich über einkommensabhängige Pflichtbeiträge finanziert. Die Leistungen werden unter staatlicher Aufsicht und Kontrolle erbracht, und zwar meist von privaten Trägern. Privat heißt dabei nicht-staatlich, im Regelfall allerdings nicht profitorientiert. Typische Privateigentümer sind christliche Orden und andere Religionsgemeinschaften, karitative Organisationen und kommunale Gesellschaften.

Varianten dieses Modells sind heute in Deutschland, Österreich und der Schweiz, den Benelux-Staaten, Frankreich und Japan umgesetzt.

#### Das Beveridge-Modell.

Sir William Beveridge präsentierte 1942 seinen Plan für soziale Sicherheit vor dem britischen Parlament. Er sah die Schaffung eines Gesundheitsdienstes vor, der vom Staat finanziert und betrieben wurde. Ärzte und Apotheker sollten von Arbeitsgebern der öffentlichen Hand beschäftigt werden. Nach Kriegsende wurde dieser Plan umgesetzt und das National Health Service gegründet. Später führten auch Irland, die skandinavischen Länder und die der iberischen Halbinsel ähnliche Systeme ein. Auch die meisten Länder Osteuropas haben nun Beveridge-

ähnliche Organisationsformen; diese sind Nachkommen der kommunistischen staatlichen Gesundheitssysteme.

#### Das Markt-Modell.

Den Mut, ihre Gesundheit dem Markt zu überlassen, finden unter den demokratischen Industrienationen nur die Vereinigten Staaten von Amerika. Aber selbst im Land der unbegrenzten Möglichkeiten werden dem freien Markt Grenzen gesetzt - wenn auch nur sehr zaghafte. Die staatliche Krankenversicherung Medicare (Leistungen, Preise) soll sich um die Ärmsten der Gesellschaft kümmern. Die Bush-Administration ist allerdings schon dabei, auch diese Minimal-Absicherung abzubauen und zu privatisieren (1|2|3). Derzeit leben in den USA bereits über 40 Millionen Menschen ohne Krankenversicherung. Friedrich von Hayek, Vordenker des Neoliberalismus, hatte für Sentimentalitäten bekanntlich kein Verständnis. Er kritisierte an der modernen Medizin, "dass sie ihre vermehrten Bemühungen nicht mehr hauptsächlich der Wieder-



herstellung der Arbeitskraft zuwendet, sondern der Linderung von Leiden und der Verlängerung des Lebens; diese können natürlich nicht aus wirtschaftlichen, sondern nur aus humanitären Gründen gerechtfertigt werden." Womit er vermutlich völlig Recht hatte, aber der Schluss, den er daraus zog, ist atemberaubend: "Es mag hart klingen, aber es ist wahrscheinlich im Interesse aller, dass

in einem freiheitlichen System die voll Erwerbstätigen oft schnell von einer vorübergehenden und nicht gefährlichen Erkrankung geheilt werden, um den Preis einer gewissen Vernachlässigung der Alten und Sterbenskranken."

Rick Scott, der Ex-Manager von Columbia/HCA, formulierte das lifestyle-konformer: "Haben wir eine Verpflichtung, jedem Gesundheitsdienste zu gewähren? Wo ziehen wir die Linie? Ist irgendein Fast Food-Restaurant verpflichtet, jeden zu ernähren, der vorbei kommt?"

#### Krankhaftes Profitdenken

Das amerikanische Gesundheitssystem krankt an allen Ecken und Enden. Erschütternde Patientengeschichten sind keine Einzelfälle, wie auch das Buch Making a Killing (Online-Version) einer breiten amerikanischen Öffentlichkeit vor Augen führte. Private Krankenversicherungen drücken die Ausgaben für Behandlungen und Medikamente nach unten, private Spitäler kommen in dieser Situation immer noch auf ihre Gewinnspanne und sparen bei Personal, Ausstattung und Pflege. Amerikanische Ärztevereinigungen inserieren schon Hilferufe in Zeitschriften und Magazinen. Die Verfehlungen sind strukturell, das haben wir versucht in unserem Buch aufzuzeigen: Solange private Kassen, Spitäler und Ärzte in ein nicht profitorientiertes System eingebettet sind - wie derzeit in Deutschland, Österreich und der Schweiz - bringen sie Spitzenleistungen für Spitzenverdiener. Dabei konzentrieren sie sich natürlich auf besonders rentable Bereiche und Regionen. Gemeinnützigen Organisationen und Unternehmen bleibt die kostspielige Aufgabe, für die hohe Qualität des gesamten Systems zu sorgen. In punktuellen Vergleichen schlagen sich Privatkassen und -spitäler daher meist hervorragend. Aber: Mit fortschreitender Profitorientierung des Systems verschlechtert sich die Versorgung insgesamt, zunächst nur für sozial schwache

und abgelegene Regionen, irgendwann aber für den Großteil der Bevölkerung.

Der World Health Report 2000 der Weltgesundheitsorganisation WHO untersuchte die verschiedenen Gesundheitssysteme der Mitgliedsländer. In einer Effizienz-Bewertung werden die europäischen Systeme allesamt vor das amerikanische gereiht. Dabei waren nicht nur finanzielle Kriterien ausschlaggebend, sondern auch und vor allem die Qualität der Leistungen. Doch auch nach rein ökonomischen Gesichtspunkten sind die sozialen Systeme Europas leistungsfähiger: In Österreich fließen rund 8 Prozent des BIP ins Gesundheitssystem, in der Schweiz und Deutschland ca. 10 Prozent, in den USA dagegen über 13 Prozent.

Ein weiterer Grund für die hohe Ineffektivität des amerikanischen Systems ist die weit verbreitete Korruption. Das FBI hat sogar eine eigene Abteilung gegründet, um dem Problem Herr zu werden. Schon bei der Privatisierung vieler Krankenhäuser kam es mit Regelmäßigkeit zu Unregelmäßigkeiten. Die beiden Branchenriesen: Tenet und Columbia/HCA wurden inzwischen zu hohen Strafen verurteilt. Doch während jeder kleine Taschendieb jahrelang ins Gefängnis geht, führen diese Unternehmen ihre Geschäfte fort.

Wichtig dabei ist, dass es sich nicht um Verfehlungen Einzelner handelt (die natürlich in jedem System passieren können), sondern die Organisation des amerikanischen Gesundheitswesens an sich zur Korruption einzuladen scheint: Schätzungen des FBI zufolge versickern rund zehn Prozent der nationalen Gesundheitsausgaben in dunklen Kanälen.

Ungeachtet dieser Nachteile des amerikanischen Wegs begeistern sich immer mehr Politiker in Ländern mit solidarischen Systemen für eine Ökonomisierung des Gesundheitswesens. Der Grund: Jedes Gesundheitssystem ist teuer, keines jemals perfekt. Der Meinungs-Mainstream, dass der

Markt ohnehin alles besser könne, ist da eine willkommene Möglichkeit, sich aus der Affäre zu ziehen. In Kanada führen Aktivisten einen harten Kampf um ihr Medicare-Programm, das im Gegensatz zum US-amerikanischen eine flächendeckende Versorgung der Bevölkerung bietet. Präsident Bush's guter Freund General Musharraf führt in Pakistan einen geringen "Selbstbehalt" bei Arztkosten ein, was Millionen ohne Versorgung zurücklässt. Aber sicher nicht die kleine Schicht reicher Pakistanis, die sich schon zuvor private Krankenhäuser leisten konnten.

In Kenia dagegen ist die Begeiste-



rung bereits wieder am Schwinden: Die privaten Krankenhäuser verlangen kostendeckende Preise. Seit dem Krisenjahr 2000 stehen sie praktisch leer, weil sich kaum jemand die Behandlung leisten kann. Aber leere Krankenhäuser machen erst recht keinen Profit.

### **Privatisierung gefährdet Ihre Gesundheit**

Und wie sieht es in Deutschland und Österreich aus? Nun, zaghafte Gesundheitsreformen sind ein Dauerbrenner, in beiden Ländern geht es dabei in kleinen Schritten Richtung Privatisierung - sei es nun über Selbstbehalte, Zuzahlungen, Ambulanzgebühren oder

die Herausnahme des Zahnersatzes aus der Gesetzlichen Krankenversicherung. Die deutsche Gesundheitsreform ist gar so ein Dauerbrenner, dass die Regierung auf einer eigenen Homepage stets über die aktuellen Entwicklungen informiert. In Österreich steht ein großer Privatisierungsschub vermutlich unmittelbar bevor: In der Steiermark soll das Management mehrerer Krankenhäuser privatisiert werden. Doch schon die Ausschreibung stößt auf massive Kritik.

Einer der sich bewerbenden Konzerne ist Helios Kliniken, Deutschlands größte private Spitalskette, der auch die bisher größte einzelne Privatisierung eines Spitals in der Bundesrepublik (Erfurth) gelang. Helios-Gründer Dr. med. Lutz Helmig unterbreitete vor kurzer Zeit Vorschläge zur Gesundheitspolitik, die alle Alarmglocken schrillen lassen müssen: Gleich als ersten Punkt forderte er etwa, dem Gesundheitswesen den Status der Gemeinnützigkeit abzuerkennen. Begründet werden all diese Privatisierungen meist mit der "Kostenexplosion" im Gesundheitswesen, eine Argumentation die sich medienwirksam verkaufen lässt, die aber auf sehr wackeligen Beinen steht. Die Globalisierungskritiker von ATTAC Deutschland haben beispielsweise im Rahmen einer "Kampagne soziale Sicherheit" eine alternative Kostenrechnung erstellt, die zu ganz anderen Erkenntnissen kommt...

*Details dazu und viele weitere Zahlen, Argumente und Beispiele finden sich im Kapitel "Ein krankes System" im Schwarzbuch Privatisierung; Weitere Kapitel: Wasser, Energie, Bildung, Renten, Information, Sicherheit & GATS.*

### **Sicherheit**

Kritiker werfen den Neoliberalen oft vor, ihr Ziel sei ein Rumpfstaat, der sich nur noch um Justiz, Polizei und Militär kümmert. Das ist falsch. Mit halben Sachen geben

sich Fundamentalisten nie zufrieden. Die Totalprivatisierung dieser Bereiche läuft daher weltweit auf Hochtouren. Dabei zeigt gerade das, was allgemein als "öffentliche Sicherheit" bezeichnet wird, dass es in Zukunft nicht nur um einen Ausgleich zwischen den beiden Polen "Marktmacht" und "Staats-

Eisbergs, das derzeit ganz akut drängende Problem, aber muss nicht das System grundsätzlich überdacht werden?

Ein anderes Beispiel: Gewinnorientierte Konzerne übernehmen immer mehr militärische "Dienstleistungen". Plan Colombia, der

migrantInnen an sich?

*All die Institutionen, die man unter "Sicherheitsapparat" zusammen fassen kann, wurden im Laufe der Menschheit wesentlich öfter von Regierungen zur Unterdrückung der eigenen Bevölkerung eingesetzt, als von Managern zum Steigern der*



macht" gehen muss, sondern dass wir neue, demokratischere Konzepte und Strukturen brauchen.

Ein Beispiel: Nach der Privatisierung von Gefängnissen wird meist bei Fortbildungsprogrammen für Häftlinge gespart. Dadurch sinken deren Chancen, nach der Entlassung wieder einer legalen Tätigkeit nachzugehen. Das ist weder im Sinne der Häftlinge noch der Gesellschaft als Ganzes. Das ist ein gewichtiger Grund gegen die Errichtung von privaten Gefängnissen. Aber das Problem hat eine tiefere Wurzel: Private Gefängnisse boomen international, weil immer mehr Haftstrafen verhängt werden und die öffentlichen Haushalte den "Bedarf" nicht mehr finanzieren können. Die Privatisierung ist die Spitze des

Krieg der US-Regierung gegen kolumbianische Drogenkartelle, wird von solchen Firmen größtenteils verdeckt geführt. Der Vorteil: Im Gegensatz zum Militär unterstehen diese Unternehmen nicht der Kontrolle des Kongresses. Neugierige Fragesteller können mit dem Hinweis auf "Betriebsgeheimnisse" abgewimmelt werden. Und gefallene Söldner werden als verunglückte Touristen heimgefliegen und ohne mediale Aufmerksamkeit beerdigt. Die privaten Militärfirmen sind ein Problem. Aber: Sind das wahre Problem nicht die Militärs an sich? Private Flüchtlingslager, in denen profitorientierte Manager versuchen, die Ärmsten der Armen so billig wie möglich zu versorgen, sind ein Problem. Aber sind das wahre Problem nicht Lager für Im-

Profite. Letzteres ist also nur die neueste Form der organisierten Repression. Im Kapitel „Der Suizid des Staates“ berichtet das „Schwarzbuch Privatisierung“ über die aktuellen internationalen Tendenzen.



**Buchtip:**

Michel Reimon/Christian Felber

**Schwarzbuch Privatisierung**

*Wasser, Schulen, Krankenhäuser...*

*Was opfern wir dem freien Markt?*

Verlag Carl Ueberreuter

ISBN 3800039966 bei amazon



Arbeitskreis AK1b/Leitung: DSA Mag. Judith Haberhauer-Stidl

# Social Work in Progress

## SICHERN STANDARDS UNSERE PROFESSION?

Was können Berufsgesetz, Berufsbild und Ausbildung zur Etablierung der „Sozialen Arbeit als Beruf“ unter sich erheblich verschärfenden Arbeitsbedingungen leisten?

### Eckdaten zu „Sozialarbeit als Profession“

#### Zusammenfassende idealtypische Merkmale für eine Profession:

- Spezifische Qualifikation über formalisierte Studiengänge/Ausbildung;
- Systematisiertes und spezielles Wissen, Theorien, Techniken und Methoden
- Gesellschaftlich anerkannte Kompetenz für die Bewältigung wichtiger Aufgaben
- Tätigkeit stellt Hauptbeschäftigung dar
- Autonomie in der Anwendung und Kontrolle spezifischer Standards sowie spezifischer Berufskodex (= Bindung an bestimmte Verhaltensregeln) für Berufsausübung
- Klares, zu anderen Berufsgruppen abgrenzendes Berufsbild
- Organisation der Berufsinteressen und Durchsetzung derselben durch entsprechende Berufsverbände

#### a) Spezifische Qualifikation über formalisierte Studiengänge; systematisiertes und spezielles Wissen, eigene Theorien, Techniken und Methoden

##### Ausgewählte Entwicklungsschritte der Berufsausbildung in Österreich:<sup>1</sup>

1945: Errichtung der „Fürsorgeschule d. Stadt Wien“

1963: zweijährige „Lehranstalt für gehobene Sozialberufe“ mit Abschlussprüfung, aber ohne Diplom; Ausbildung erstmals im SchuOG und damit österreichweit einheitlich geregelt,

1966: Ausbildung erhält Diplomabschluss.

1976: Erhebung der Lehranstalt zur zweijährigen „Akademie für Sozialarbeit“

1987: Ausbildung auf 6 Semester verlängert; Diplomarbeit eingeführt.

2001/2002 starteten die FH-Studiengänge; die Sozaks laufen aus

BildungsexpertInnen gehen davon aus, dass mit der Ausbildung an der Fachhochschule die Professionalisierung als abgeschlossen zu verstehen ist. Dennoch ist Sozialarbeit als eigene Wissenschaft noch (lange) nicht etabliert. Was in unserer Ausbildung bisher noch sehr stiefmütterlich behandelt wird, aber als weiteres Merkmal für eine Profession gesehen wird,

ist die eigenständige **Forschungskompetenz**, die auch mit der Umwandlung in Fachhochschulen nicht zwingend gegeben ist.

Sozialarbeitsforschung wäre zweifellos wichtig, um

- grundlagentheoretischen Arbeiten die (Weiter)Entwicklung der Disziplin sicherzustellen und
- über angewandte Forschung den Professionalisierungsprozess zu unterstützen und die Herausbildung von Professionskompetenzen anzuregen.

#### b) Gesellschaftlich anerkannte Kompetenz für Bewältigung wichtiger gesellschaftlicher Aufgaben

*„Soziale Arbeit müsste sich zuerst und vordringlich vom Zwang befreien, sich für ihre Existenz, ihren Auftrag dauernd, täglich und immer wieder - und dies seit über 100 Jahren - auf unwürdige Weise rechtfertigen zu müssen.“<sup>2</sup>*

... aber das Faktum, dass unser Beruf näher am Klientel von Sozialarbeit gemessen wird als an unserer Wissensbasis arbeitet ein Stück dagegen...



### c) Hauptbeschäftigung; Lebensunterhalt wird dadurch bestritten

Häufig wird indirekt eine „Freiberufliche Tätigkeit“ als Voraussetzung für eine Profession angesehen. Meines Erachtens trifft dies nicht zu, und auch Naleppa nimmt darauf Bezug, dass Freiberuflichkeit „nicht unbedingt eine Voraussetzung dafür ist, eine Profession im Sinne der Berufssoziologie zu werden“<sup>43</sup>, und führt die Richter als Beispiel an.

Wesentlicher erscheint mir im Bereich der Sozialarbeit die **Abgrenzung zur ehrenamtlichen Arbeit**, wobei es kaum einen Zweifel daran geben kann, dass sich die Berufsförmigkeit der Sozialen Arbeit in den letzten Jahren enorm ausgeweitet hat. Dennoch hängt im öffentlichen Bewusstsein die Nähe zur Ehrenamtlichkeit stark daran und wird, gerade in letzter Zeit und bei knappen budgetären Mitteln zusehends wieder forciert.

### d) Autonomie in der Anwendung und Kontrolle spezifischer Standards sowie spezifischer Berufskodex für Berufsausübung

In vielen Bereichen ist die Autonomie in der Berufsausübung zwar gewachsen, eine Statusverbesserung war aber keineswegs

automatische Folge.

Professionalisierung soll zu einem neuen Selbstverständnis der Sozialarbeit führen, indem eine Umorientierung oder Neukonstruktion dahingehend erfolgt, *„dass der Praktiker auf der Grundlage des anerkannten Sachverständigen einen größeren Freiheitsraum erlangen sollte, seine Entscheidungen ohne externen Druck durch Anstellungsträger, Klienten und andere zu treffen und durchzusetzen. Die Basis der Berufsrolle verschiebt sich dabei idealtypisch von dem zugeschriebenen, mit der bürokratischen Organisation verbundenen Status hin zu einer eigenständigen Sachverständigkeit.“*<sup>4</sup>

Die Autoren Nöle ua. gehen von einem Professionalisierungsbegriff aus, der dadurch gekennzeichnet ist, dass professionelles Handeln weder durch den Markt noch durch eine Administration kontrolliert wird. Vielmehr verfügen Professionelle über eine **besondere Berufsethik**, deren Einhaltung sie eigenständig kontrollieren.

Dies ist in der Sozialarbeit nur in geringen Ansätzen vorhanden. Es gab zwar bereits seit vielen Jahren einen „Code of ethics“ des IFSW, dem Internationalen Verband der SozialarbeiterInnen. Bei unserer diesjährigen Generalversammlung sollen nun aber erstmals **Berufs-**

**pflichten für Österreichs SozialarbeiterInnen** festgeschrieben werden.

Eine Kontrolle der Einhaltung durch die Berufsvertretung bzw. entsprechende Sanktionierung von Verstößen, also eine **Disziplinargewalt** wäre aber wohl nur bei einer Kammerlösung denkbar.

### e) Klares, zu anderen Berufsgruppen abgrenzendes Berufsbild

Ein Faktum, das jedenfalls von StudentInnen und KollegInnen immer wieder thematisiert wird: Probleme mit der Identität ihres angestrebten Berufs.

Das erste Berufsbild stammte aus dem Jahre 1969, dann währte es fast 30 Jahre, bis 1996 das derzeit gültige Berufsbild beschlossen wurde.

Hierzu war ein Anstoß von EU-Ebene nötig, da im Zuge des Beitrittes zur EU und der ggs. Anerkennung von Berufen/Ausbildungen kritisiert wurde, dass unser Beruf sehr gering reglementiert sei.

Seit 1996 gibt es also ein **Berufsbild**, das Sozialarbeit als professionelles Handeln auf der Basis eigener wissenschaftlicher Grundlagen in der dieser Disziplin eigenen Fachsprache definiert. Es wurden die Tätigkeit als Sozial-

## HABEN SIE SCHON IHREN MASTER? Universitäre Master- & Diplomlehrgänge



### »Universitäre Masterlehrgänge«

#### 1 MASTERLEHRGANG Mediation und Konfliktregelung

Konfliktmanagement für nachhaltige Lösungen in Streitfällen.

Abschluss nach ZivMediatGesetz und »Master of ARTS«

Dauer: 3/4 Semester

#### 2 MASTERLEHRGANG Supervision, Coaching und OE

Ausbildung in Beratung von Personen und sozialen Systemen.

Abschluss mit ÖVS-Zertifizierung und »Master of Science«

Dauer: 5/6 Semester

### »Diplomlehrgänge«

#### 3 DIPLOMLEHRGANG Psychosoziale Beratung

Qualifikation für ganzheitliche psychosoziale und Gesundheitsberatung.

Abschluss als »Diplomierte/r Lebens- und SozialberaterIn«

Dauer: 5 Semester

#### 4 DIPLOMLEHRGANG Projekt- Management

Qualifikation für systemisches Projektmanagement in Dienstleistungsberufen.

Abschluss mit »Projektmanagementdiplom«

Dauer: 2 Semester

### CURRICULUM & INFOTERMINE AUF ANFRAGE:

ARGE Bildungsmanagement Wien • Friedstr. 23, A-1210 Wien • Tel.: +43-1/263 23 12-0, Fax: -20 • www.bildungsmanagement.at • office@bildungsmanagement.at  
Lehrgänge in Wien • Graz • Klagenfurt • Leoben • Linz • Oberwart • Innsbruck • Brixen/Südtirol

bezahlte Anzeige

arbeiterIn, die fachlichen, organisatorischen und persönlichen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen dafür beschrieben. Damit wird das Berufsbild der Anforderung gerecht, die statischen Elemente des Berufs festzulegen.

Das Berufsbild war aber nur ein erster Schritt in Richtung einer Festschreibung ohne rechtliche Handhabe, wenn die darin formulierten Eckpfeiler von SozialarbeiterInnen oder auch deren Dienstgebern missachtet werden. Damit ging der Weg weiter in Richtung Berufsgesetz und damit klaren gesetzlichen Rahmenbedingungen ...

#### f) Organisation und Durchsetzung der Berufsinteressen durch Berufsverbände

Ein weiteres Merkmal für eine Profession: Eine **starke Berufsvertretung**.

Ein einheitlicher, mitgliederstarker und wirkungsmächtiger Berufsverband wird als wesentlich für eine Profession gesehen, nicht zuletzt, weil Berufsverbände durch die kollegiale Zusammenarbeit und den Zusammenschluss das berufliche Selbstverständnis stärken und ein Verband ganz anders als einzelne die Anliegen der Profession formulieren und vertreten kann.

Auch für Müller liegt das Hemmnis dafür, Sozialarbeit als Profession zu sehen, unter anderem darin, dass Sozialarbeit über keine geschlossene und wirkungsvolle Standesorganisation mit weitgehender Selbstverwaltung und Disziplinargewalt verfügt.

Angesprochen wäre damit erneut eine Kammerbildung für SozialarbeiterInnen.

#### SCHLUSSFOLGERUNG:

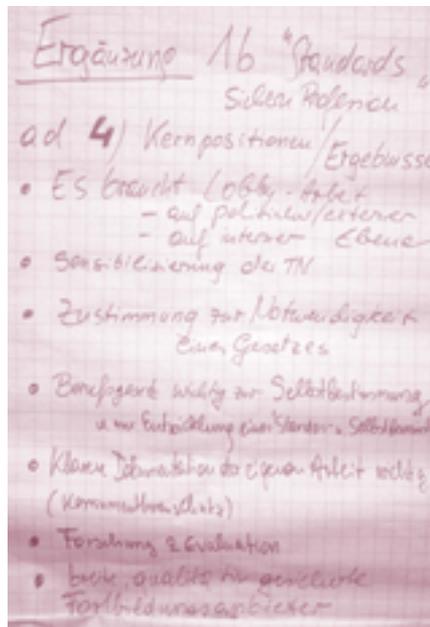
**Sozialarbeit** ist eine **sehr junge Profession**:

Die **Ausbildung** erfolgt in Österreich erst seit kurzem an Fachhochschulen, aber damit ist zumindest die Grundlage zur Her-

ausbildung einer eigenen wissenschaftlichen Disziplin und eigenständiger Forschungskompetenz gelegt.

Ein **Berufsbild** existiert, die Kontrolle spezifischer Standards und die Einhaltung des **ethischen Codes** wäre aber nur bei einer gesetzlichen Grundlage, bzw. bei einer **einflussreichen Berufsvertretung** möglich, dies ist bis dato nicht gegeben.

*„Unsere Berufsgruppe erfüllt die gängigen Kriterien einer Profession bereits in beachtlicher Weise; abgesehen von einer deutlichen gesellschaft-*



*lichen Geringschätzung bestehen jedoch große Mängel in der Abgrenzung zu anderen Professionen als auch hinsichtlich der Unterscheidung zwischen eigentlichen Fachaufgaben und Hilfstätigkeiten.“<sup>6</sup>*

**Ein Berufsgesetz für SozialarbeiterInnen wird zur Existenzfrage einer wichtigen Schlüsselprofession im österreichischen Sozial- und Gesundheitswesen!!!**

Österreich ist seit mehreren Jahrzehnten – durchaus erfolgreich – den Weg der Regulierung von gehobenen (im tertiären Bildungssektor angesiedelten) Berufen im Gesundheits- und Sozial-

bereich gegangen.

Da viele andere Berufe im Sozialbereich bereits eine solche Absicherung und Abgrenzung (Psychotherapiegesetz, Psychologengesetz, Befähigungsnachweis für Lebens- und Sozialberater; Psychiatrische Krankenpfleger, GerichtsmediatorInnen bis hin zum Wr. Heimhilfegesetz) besitzen, ist **Sozialarbeit** der letzte Beruf in diesem Bereich, der über kein Berufsgesetz verfügt. Dies **bedroht ihn in seiner Existenz**.

Ein Berufsgesetz gibt Sicherheit

- **Für die KlientInnen von Sozialarbeit** Mindeststandards des Konsumentenschutzes müssen auch für jene Menschen gewährleistet sein, die dies für sich selbst am wenigsten einfordern können.
- **Für die Qualität der Tätigkeit** Einfluss auf das Leben von Menschen erzeugt ein hohes Maß an Verantwortung. Berufliches Handeln muss auf der Grundlage fachspezifisch anerkannter Methodik und berufsethischer Normen gewährleistet sein.
- **Für den Beruf Sozialarbeit** Eindeutige Beschreibungen der Kernhandlungsfelder von Sozialarbeit, der Zugangsqualifikation (Ausbildung) und Definition von Fortbildungsstandards müssen sicherstellen, dass Sozialarbeit nur von ausreichend qualifizierten und damit eindeutig legitimierten Personen ausgeübt wird.

Der Beruf des/der DiplomsozialarbeiterIn unterliegt nur einer **geringen Reglementierung**, da es kaum gesetzliche Grundlagen für das Anbieten oder Ausüben von Sozialarbeit gibt. Es gibt **keinerlei Titelschutz**, nur die Bezeichnung „DiplomsozialarbeiterIn“ war (bisher) durch das SchOrgGesetz geregelt. Mit dem Umstieg auf Fachhochschulstudiengänge wird auch diese Reglementierung fallen.

Neben dem fehlenden Titelschutz gibt es aber auch **keinerlei Be-**

**rufsschutz.** Mit einem Berufsgesetz kann festgelegt werden, wer den Titel „SozialarbeiterIn“ führen und die damit verbundenen Tätigkeiten ausführen darf.

Das Berufsgesetz beschreibt Kernhandlungsfelder und Methoden von Sozialarbeit und sichert so die Berufsexistenz und im Sinne des **KonsumentInnenschutzes** auch das Klientel von Sozialarbeit.

Die starke Überschneidung mit anderen Berufsgruppen und die häufige, methodisch begründete, interdisziplinäre Arbeit muss über ein Berufsgesetz geregelt werden. Dies geschieht in Form einer gesetzlichen Festlegung einer umfassenden **Konsultations- und Beschäftigungsverpflichtung** von SozialarbeiterInnen.

Über ein Berufsgesetz sollen auch die Bereiche **Zeugnisverweigerungsrecht** und **Verschwiegenheitspflicht** eindeutig(er) geregelt werden.

Wesentliches weiteres Ziel eines solchen Berufsgesetzes ist die **Festschreibung von Qualitätsstandards** und die **Qualitätssicherung**. Durch eine gesetzliche Regelung wird eine verpflichtende Vorschreibung von Ausbildungsdauer, Ausbildungsstandard, Fortbildungsausmaß und Fortbildungsstandards festgelegt.

#### LITERATURVERWEISE und WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

- BADEL, Christoph: Soziale Dienste und Wirtschaftlichkeit. Ansprüche und Wirklichkeit. Referatsunterlage, Bremen 1993
- BRACK, Ruth; GIOVANELLI-BLOCHER, STEINER Rudolf: Freiwillige Tätigkeit und Selbsthilfe aus der Sicht beruflicher Sozialarbeit. Vorträge und Aufsätze. Reihe Soziale Arbeit, Band 5, Haupt, Bern 1986
- ENGELKE, Ernst: Soziale Arbeit als Wissenschaft. Lambertus, Freiburg 1992
- ENGELKE, Ernst: Soziale Arbeit - eine relativ selbständige Wissenschaft mit Tradition. In: Wilfing, Heinz (Hrsg.): Konturen der Sozialarbeit. Ein Beitrag zu Identität und Professionalisierung der Sozialarbeit. WUV-Universitätsverlag, Wien 1995, S.41-54
- EYFERTH, H.; OTTO, Hans-Uwe; THIERSCH, H. (Hrsg.): Handbuch der

Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Darmstadt, Neuwied 1984

GRUNERT, Günter: Soziale Arbeit als Beruf und Profession. In: Sozial 3/91, S. 4-8

HOLLSTEIN, Walter; MEINHOLD, Marianne (Hrsg.): Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen, Bielefeld 1980, S.35-39

KLÜSCHE, Wilhelm (Hrsg.): Professionelle Identitäten in der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik. IBS-Verlag, Aachen 1993

MÜLLER, C. Wolfgang: Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit. Beltz, Weinheim und Basel 1982

NALEPPA; Matthias: Berufsverbände der Sozialarbeit. Struktur und Funktion von Berufsverbänden der Sozialarbeit in der BRD und den USA im Vergleich. Döbel-Verlag, Grafing 1992

OLK, Thomas: Abschied vom Experten. Sozialarbeit auf dem Weg zu einer alternativen Professionalität, Weinheim, München 1986

OTTO, Hans-Uwe; UTERMANN, Kurt (Hrsg.): Sozialarbeit als Beruf. Auf dem Wege zur Professionalisierung?, München, Juventa 1971

SALZER, Marianne: Berufsbilder in der sozialen Arbeit unter wirtschaftlichen Aspekten. Unveröffentlichte Diplomarbeit der WU-Wien, Nov. 1992

STAUB-BERNASCONI, Silvia: Das Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Europa: frei von Zukunft - voll von Sorgen? In: Sozialarbeit 2/91, S.2-32

STEINHAUSER, Werner: Geschichte der Sozialarbeiterausbildung. Die Geschichte der Ausbildung zur professionellen Sozialarbeit in Österreich 1912-1992, ÖKSA Wien 1994

WILFING, Heinz (Hrsg.): Konturen der Sozialarbeit. Ein Beitrag zu Identität und Professionalisierung der Sozialarbeit. WUV-Universitätsverlag, Wien 1995

<sup>1</sup> Vgl. ausführlich dazu Steinhauser, 1994

<sup>2</sup> Staub-Bernasconi, S.21

<sup>3</sup> Naleppa, S.31

<sup>4</sup> Otto/Utermann, 1970, S.10, hier Hollstein, S.36

<sup>5</sup> Grunert, S.8



#### Berufsbegleitender Lehrgang: Sexualpädagogik 2005 - 2006

Sexualität ist in allen sozialen Handlungsfeldern – ob ausgesprochen oder unausgesprochen – ein Thema. Sei es in der Arbeit mit behinderten oder alten Menschen, sei es mit Kindern und Jugendlichen oder in allen möglichen Beratungszusammenhängen.

Die Caritas der Diözese Linz veranstaltet in Kooperation mit dem renommierten Institut für Sexualpädagogik in Dortmund einen Lehrgang Sexualpädagogik. Er richtet sich an Personen aus den Arbeitsfeldern: Gesundheit, Soziales, Jugend, Schule, Behindertenhilfe und Altenhilfe.

#### Termine:

Lehrgangswoche 1	4. bis 8. Juli 2005
Lehrgangswoche 2	12. bis 16. September 2005
Lehrgangswoche 3	5. bis 9. Dezember 2005
Lehrgangswoche 4	6. bis 10. Februar 2006
Lehrgangswoche 5	24. bis 29. April 2006

jeweils Montag, 15 Uhr bis Freitag, 12 Uhr

Ort: Bildungshaus St. Virgil, Salzburg

Lehrgangsbeitrag: € 4.550,- (zuzüglich Reise u. Aufenthalt), über AMS/ESF-Förderung können u.U. 2/3 der Kurskosten rückerstattet werden.

Nähere Informationen bei: Mag. Herbert Schustereder, Caritas Oberösterreich, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz ☎ 0732/ 7610-2060; [herbert.schustereder@caritas-linz.at](mailto:herbert.schustereder@caritas-linz.at)



DSA Mag. Judith Haberhauer-Stidl, Sozialarbeiterin und Soziologin

Arbeitskreis AK1c/Koord.: DSA Mag. Karl Wilhelmstätter

# Multiprofessionalität

Im Rahmen des Arbeitskreises galt es, gemeinsam zu klären:

a) Warum es am Anfang des 21. Jahrhunderts noch immer möglich ist, unter dem Deckmantel – wie ich es sehe – der Multiprofessionalität lediglich die „alltagspragmatische“ Handlungskompetenz von Mitarbeitern und MitarbeiterInnen bei Anstellungsverhältnissen in sozialen Dienstleistungssystemen in den Vordergrund zu stellen?

Die Frage, welche Berufsgruppe für welche spezifische Aufgabe (im Sinne der Spezialisierung) in konkreten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit am geeignetesten erscheint, bewegt die meisten SozialarbeiterInnen und vor allem die Anstellungsträger nur wenig. Die letzteren verweisen meist – zumindest in Salzburg – auf das Fehlen des einschlägig ausgebildeten Fachpersonals, Kollegen und Kolleginnen aus dem Kreis der Berufsgruppe Diplomierter SozialarbeiterInnen, heben wiederum die unverzichtbare Bedeutung multiprofessioneller Sichtweisen bei der Beratung und Betreuung der KlientInnen hervor.

So tummeln sich neben SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen, PsychologInnen (die eigentlich ja keine eigene Berufsgruppe darstellen, da der Abschluss der Studiums „Psychologie“ lediglich eine „wissenschaftliche Berufsvorbildung“ bedeutet), PsychotherapeutInnen, SoziologInnen, ErziehungswissenschaftlerInnen, LehrerInnen (Mittel-, Haupt- und Volksschule), Lebens- und SozialberaterInnen, JuristInnen, handwerklich begabte Menschen, in eindeutig „unserer“ Profession zuzuordnenden Handlungsfeldern.

b) Wie und in welcher Form hilft

ein Berufsgesetz, die Profession „Soziale Arbeit“ besser bzw. effektiver zu positionieren?

## Fragestellungen und Antworten:

Was schätzen Sie an einem multiprofessionellen Team?

Bereicherung; Wissen aus anderen Professionen interessant; Anregung zu mehrperspektivischem Denken; Herausforderung, den eigenen Stellenwert zu erkämpfen; Zurechtrücken von „Geglaubtheiten“ und „Vorurteilen“; Förderung von Konfliktkultur; eigene Grenzen werden leichter erkennbar.

Wer beschreibt die „Arbeitsplätze“?

Das vorgegebenen Problemfeld; Gestaltung und/oder Auftrag bestimmt der/die SozialarbeiterIn; Auftraggeber definiert das Ziel – den Weg dorthin beschreibt der/die SozialarbeiterIn; Definition

über Stellenbeschreibung; gesetzliche Grundlagen können bei der Beschreibung große Hilfe darstellen.

Welchen Beitrag kann das Berufsgesetz leisten?

Thema „Berufsgesetz“ eine „never ending story“; wichtig für Berufsschutz und Haftungsfragen; Handlungsfelder und Methoden für die Soziale Arbeit durch Berufsgesetz nicht einklagbar; Eindruck einer „kollektiven“ Uneinigkeit.

## Frage, aber keine Antworten (Zeitmangel!):

Ist der Abschluss einer Berufsausbildung an SOZAK und FH zu wenig für das Einfordern unserer Profession in bestimmte Handlungsfelder?

## WAS REICHTÜMER VERMÖGEN

Die Ökonomie argumentiert schon seit jeher mit Beschränkungen und Knappheit, während der derzeitige wirtschaftspolitische Diskurs geprägt ist von Begriffen wie »Sparen« und »Abschlanken«. In diesem Buch hinterfragen zahlreiche AutorInnen aus verschiedenen europäischen Ländern diese Rhetorik, die in den meisten Ländern Europas zu einem Abbau wohlfahrtsstaatlicher Leistungen und drastischen Einsparungsprogrammen geführt hat, und werfen die Frage auf, wie es tatsächlich mit der Verteilung von Reichtum und Vermögen aussieht.

Ein Anliegen des Buches ist es, Klarheit über die tatsächliche Vermögens- und Einkommensverteilung zu schaffen und entsprechende wirtschafts- und steuerpolitische Vorschläge in Diskussion zu stellen. Wie der Reichtum für alle reicht, dem gehen die AutorInnen aus ökonomischer, soziologischer und philosophischer Sicht nach. Sie beschäftigen sich mit Wissen und Bildung als Reichtumsressource, ideologische Rechtfertigungsdiskurse über Reichtum und sozialer Ungleichheit, Kommodifizierung öffentlicher Dienstleistungen, den internationalen Finanzmärkten, der Finanzierung des europäischen Sozialmodells, Diskursen der Gerechtigkeit u.v.m. Dabei schweift der Blick immer wieder über die Grenzen Europas hinaus und lenkt das Augenmerk auf Verteilungsfragen im internationalen Kontext, wie beispielsweise das Verteilungsungleichgewicht zwischen Nord und Süd oder die aktuellen Verhandlungen zum neuen weltweiten Dienstleistungsabkommen GATS, bei dem öffentliches Vermögen privatisiert werden soll.

Paperback, 340 Seiten, Euro 14,- sfr 27,50 ISBN 3-85476-128-7

[www.armutskonferenz.at](http://www.armutskonferenz.at) | [www.attac-austria.org](http://www.attac-austria.org) | [www.beigewum.at](http://www.beigewum.at)



Arbeitskreis AK1d/Koord.: Univ. Prof. Dr. Reinhold Popp

## „Theory of social work in progress. Soziale Arbeit auf dem Weg zur akademischen Profession?“

Das von R. Popp zu Beginn des Arbeitskreises gehaltene Impulsreferat mündete in folgender Aussage:

„Wenn Soziale Arbeit als eine *AKADEMISCHE PROFESSION* gelten will, die anderen akademischen Professionen (z.B. ÄrztInnen, JuristInnen, Klinische PsychologInnen,...) weitgehend gleichgestellt ist, müsste sie durch ein unverwechselbares und auf handlungstheoretischen Konzepten basierendes Methodenspektrum und Kompetenzprofil charakterisierbar sein. Dies ist derzeit jedoch (leider) nicht der Fall!“

In diesem Sinne sei lt. Reinhold Popp auch die im österreichischen Diskurs zur Sozialen Arbeit sehr weit verbreitete Meinung, dass es sich bei der sog. „Metatheorie der Sozialen Arbeit“ von STAUB-BERNASCONI bereits um eine Handlungstheorie der Sozialen Arbeit handle, kritisch zu relativieren.

### Das Konzept von STAUB-BERNASCONI

- vernachlässigt die Bestimmung des Stellenwerts Sozialer Arbeit im Rahmen des im europäischen Raum verbreiteten *Sozialstaats*konzepts,
- orientiert sich statt dessen an dem – jenseits der europäischen Sozialstaatskonzeption konstruierten - *US-amerikanischen* „Social Work“-Diskurs,
- übernimmt damit (konsequenterweise) das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit als „*moralische Disziplin*“ bzw. als „*Menschenrechtsdisziplin*“,
- ersetzt *theoriegeleitetes* Erklärungs- und Handlungswissen vielfach durch tendenziell moralisierende und berufspolitische Argumentation,

- reduziert das breite Spektrum der Sozialen Arbeit auf die „in der Tradition der klassischen Armenfürsorge“ stehenden Ausprägungsformen (FÜSSENHÄUSER/THIERSCH 2001, S. 1889)
- und blendet darüber hinaus sozialpädagogische und beziehungstheoretische Aspekte weitgehend aus

Im Laufe der Diskussion des Arbeitskreises „THEORY OF SOCIAL WORK IN PROGRESS...“ wurden einige „Knackpunkte“ einer zukunftssträchtigen Theorieentwicklung herausgearbeitet:

- Wissenschaftlich angeleitete Handlungstheorien der Sozialen



Arbeit müssen jedenfalls die engen Grenzen der (leider oft bis heute noch verbreiteten) weitgehend pragmatisch und vorwissenschaftlich argumentierenden Handlungslehre der 60er und 70er Jahre (Soziale Einzelfallhilfe, Soziale Gruppenarbeit, Soziale Gemeinwesenarbeit, ...) verlassen sowie die aus heutiger Sicht nicht mehr vertretbare rigide Differenzierung zwischen „Sozialarbeit“ und „Sozialpädagogik“ überwinden.

- Wissenschaftlich fundierte Handlungstheorien können und sollen übrigens durchaus auch in Konkurrenz zueinander stehen. In diesem Zusammenhang wurden in aller gebotenen Kürze einige konkurrierende Theo-

riekonzepte, welche derzeit den handlungstheoretischen Diskurs der Sozialen Arbeit beeinflussen, kritisch gegenübergestellt.

- Übereinstimmung bestand in der Arbeitsgruppe im Hinblick auf die Notwendigkeit der stärkeren Betonung der *Phasierung* von Interventionsprozessen der Sozialen Arbeit: Sozialdiagnose/ Sozioanalyse - Zielklärung/ Zieldefinition - Intervention (div. klientInnenbezogene, strukturbezogene, professionsbezogene und forschungsbezogene Methoden) - Evaluation (Ziel-Mittel-Wirkungs-Vergleich)
- Kurz wurde auch über die seit einigen Jahren vor allem in Deutschland realisierten Be-

mühungen, eine eigenständige Sozialarbeitswissenschaft zu etablieren, diskutiert. Die Sinnhaftigkeit sowie die mittelfristigen Erfolgchancen dieser Bemühungen wurden im Arbeitskreis sehr unterschiedlich bewertet.

Einigkeit bestand dagegen darüber, dass die Formulierung einer selbstbewussten und *theoriegeleiteten* Selbstdefinition auf der Basis der Konstruktion von interdisziplinär und mehrperspektivisch angelegten wissenschaftlichen Handlungstheorien zu den größten Herausforderungen der Sozialen Arbeit in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts zählt.

# Corporate Social Responsibility

Gesellschaftliche Verantwortung der Wirtschaft

DSA Peter Sitte

Die Globalisierung hat einen Wandel eingeleitet. Und er betrifft uns alle. Durch neue Technologien, Liberalisierung und Deregulierungen der nationalen Märkte ist eine Welt entstanden, die enger zusammenrückt. Nach Angaben der International Labor Organization (ILO) gab es im Jahr 1970 rund 7.000 multinationale Konzerne, heute gibt es mehr als 50.000. Sie beschäftigen rund 100 Millionen Menschen, dazu kommen ihre Familienangehörigen, die Haushalte und die Unternehmen, die in Geschäftsbeziehungen mit diesen multinationalen Betrieben stehen. Wir alle sind Teil einer Weltbevölkerung. Und es gibt fast kein Unternehmen mehr, das nicht mit Lieferanten oder Kunden aus unterschiedlichen Kulturkreisen zusammenarbeitet. Der globale Markt steht heute nicht nur den großen Playern offen, sondern auch dem kleinen Einzelhändler aus Breitenfurt bei Wien, der im Internet weltweit Messer verkauft oder der chinesischen Unternehmerin, die über ein Onlineauktionshaus Markenuhren vertreibt. Mit diesem Wandel hat sich im 21. Jahrhundert jedoch auch die Frage der Verantwortung von Unternehmen verändert.

## UN Global Compact

Wenn ich bei IKEA einen Teppich kaufe, kann ich mich darauf verlassen, dass die UN-Bestimmungen gegen die Abschaffung von Kinderarbeit eingehalten wurden? Und wenn ich im Kaffeehaus sitze, kann ich mit gutem Gewissen einen kleinen, fairgehandelten Braunen genießen? Wem gegenüber bin ich verantwortlich? Und welche soziale, ökologische und ökonomische Verantwortung trägt ein Unternehmen? Es war UNO-Generalsekretär Kofi Annan, der im Jahr 1999 beim Weltwirt-

schaftsgipfel in Davos vor rund 50 Großunternehmen und ArbeitnehmerInnen-, Menschenrechts-, Umwelt- und Entwicklungsorganisationen den Global Compact der Vereinten Nationen (UNGC) startete ([www.unglobalcompact.org](http://www.unglobalcompact.org)). Zu den Zielen zählt neben der Verankerung der neun Grundprinzipien im unternehmerischen Alltag auch die Auseinandersetzung mit sozialen Fragen außerhalb des eigenen Unternehmens. Im Idealfall werden in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen und der Zivilgesellschaft gemeinsame Projekte realisiert. Die UNGC-Initiative ist die Antwort auf die wirtschaftliche Globalisierung von Produktion, Handel und Kapitalverkehr und versteht sich als „Lernforum“. Mehr als 1000 Firmen aus den Industrieländern, 50 „Global Compact Landesnetzwerke“ und eine ständig steigende Zahl an Firmen aus den sogenannten Entwicklungsländern nehmen freiwillig an dem Netzwerk teil. (Quelle: *corporAID Magazin, Mai 2004*). Doch nicht nur die UNO, die OECD und die EU-Kommission setzen Initiativen, auch Investoren, Analysten und nationale Gesetzgebung machen CSR zu einem Trendthema.

## Was ist Corporate Social Responsibility

Das Managementsystem der Corporate Social Responsibility (CSR) – oder die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen – beschreibt „die aktive, dem Unternehmensziel förderliche Übernahme der gesellschaftlichen Verantwortung eines Unternehmens in Abstimmung mit den für das Unternehmen relevanten Anspruchsgruppen (Stakeholdern) aus der Gesellschaft. CSR basiert auf drei als gleichwertig zu

betrachtenden Säulen: der ökonomischen, ökologischen und sozialen Verantwortung. Die im Deutschen gängige Übersetzung von CSR als „soziale Verantwortung“ greift zu kurz, da es im Managementkonzept CSR eben nicht nur um soziale Aspekte geht.“ (zit. Köppl/Neureiter, Hrsg., *Corporate Social Responsibility*, Linde Verlag 2004). Die EU-Kommission definiert in ihrem Grünbuch aus 2001 den CSR-Ansatz als ein „Konzept, das den Unternehmen als Grundlage dient, auf freiwilliger Basis soziale Belange und Umweltbelange in ihrer Unternehmenstätigkeit und in die Wechselbeziehung zu ihren Stakeholdern zu integrieren“ (EU-Kommission, Juli 2002). Alles nur ein „Marketing-Gag“, Modeerscheinung oder unternehmerische Pflicht? Das ist hier die Frage. Doch eines ist gewiss: Unternehmen suchen zunehmend den Dialog mit der Gesellschaft. Sie realisieren Projekte, um ihre soziale, ethische oder ökologische Haltung zu dokumentieren und am Markt zu kommunizieren. Unternehmen erkennen mehr und mehr, dass die Öffentlichkeit, die MitarbeiterInnen, die Anrainer, die Lieferanten, die Investoren und die Kunden mehr von ihnen erwarten als nur ein gutes Produkt oder Dienstleistung. Jedoch im Dialog zwischen Unternehmen und Gesellschaft „prallen Welten aufeinander“, meint die Interessengemeinschaft Österreichischer Gemeinnütziger Vereine. Welche Chancen und Risiken bergen Kooperationsbeziehungen zwischen Profit und Non-Profit? Welche Bedeutung haben die BürgerInnen-Initiativen für mehr Vielfalt, Fairness und Teilhabe gegenüber den Unternehmen? Und braucht es da nicht professionelle „VermittlerInnen“ zwischen beiden Welten?

**Money for nothing?**

„Die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen“ hieß eine im Frühjahr 2004 veröffentlichte Studie des NPO-Instituts der Wirtschaftsuniversität Wien im Auftrag der CSR-Initiative der Industriellenvereinigung ([www.csr-austria.at](http://www.csr-austria.at)). Die Ergebnisse zeigten, dass Unternehmen „nicht allein aus gesellschaftlicher Verantwortung mit NPOs“ kooperierten, sondern „handfeste Vorteile für das Unternehmen erwarten“. Image und Reputation stehen an erster Stelle (59%). Es folgen MitarbeiterInnen-Motivation und Identifikation. Nur etwa 20 Prozent der Befragten erwarten sich durch die Kooperationen mit NPOs höhere Absatzzahlen oder eine stärkere Kundenbindung. Zur Frage der Partnerschaft zwischen Profit- und Non-Profitorganisation erleben fast 40% der NPOs die Beziehung zu Unternehmen als „Bittsteller-Beziehung“. Firmen, die eine Kooperation mit einer NPO „in die strategische Unternehmensplanung integrieren, sind mit dem Erfolg der Partnerschaft wesentlich zufriedener“. Nur der Anteil der strategisch geplanten Partnerschaften ist mit 14% sehr gering (*mehr dazu:* [www.npo.or.at](http://www.npo.or.at)).

**„Ohne Ihre Hilfe sind wir hilflos?“**

Und wie sieht die Praxis aus? Der Kommunalkredit ist auf Fairtrade Kaffee umgestiegen: „Soziales Engagement entspricht unserer Grundhaltung umwelt- und sozialpolitische Verantwortung innerhalb der Gesellschaft wahrzunehmen“. Vöslauer Mineralwasser überlegte, ob es nicht sinnvoller wäre statt Weihnachtsgeschenke für KundInnen „Geld für sinnvolle Zwecke“ auszugeben. Jetzt wird ein Brunnenbauprojekt in Afrika unterstützt. Der Kremser Kunststoffhersteller Dynea Austria beweist, dass betriebliche Umstrukturierung und soziale Verantwortung keine Widersprüche sein müssen. Die Firma installierte „Betriebssozialarbeit“ und wurde für den TrigOS nominiert. Ein Preis, der „Unternehmen auszeichnet, die

ihrer gesellschaftlichen Verantwortung vorbildlich nachkommen“ ([www.trigos.at](http://www.trigos.at)). Der Geschäftsführer der Firma Doppelmayr aus Vorarlberg hat eine Woche lang bei der Caritas-Drogenberatungsstelle HIOB verbracht. „Dabei konnte ich sehen, was SozialarbeiterInnen wirklich tun und mit wie viel Professionalität sie diese oft frustrierende Arbeit machen“. Das Unternehmen ISS, der weltweit führende Anbieter bei infrastrukturellen Dienstleistungen rund um Gebäude erachtet soziale Verantwortung als einen „Grundpfeiler seiner Unternehmensphilosophie“. So gibt es eine Kooperation mit einem Projekt, das die Integration von Jugendlichen mit Lernbehinderungen in den Vordergrund stellt. Besonders hervorzuheben ist Ford Werke AG in Köln für ihr „Diversity-Management“. Unter dem Titel „Vielfalt als Stärke“ wird bei Ford ein ganzheitlicher Ansatz von Diversity gepflegt, der vom Projekt „FIT: Frauen in technischen Berufen“ über „Ford GLOBE“ einem MitarbeiterInnen-Netzwerk von Lesben, Schwulen und Bisexuellen, der Aktion „Drive against AIDS“ bis hin zu „Diversity-Awareness-Trainings“ für MitarbeiterInnen und einer Betriebsvereinbarung „Partnerschaftliches Verhalten am Arbeitsplatz“ reicht. Doch auch das Beispiel ÖBB und Homosexuellen-Initiative (HOSI) ist (leider) aktueller Bestandteil der CSR-Diskussion in Österreich. Vor kurzem trat die HOSI an die ÖBB heran und wollte zwei Züge nach ihren Namen benennen. Die ÖBB lehnte diese durchaus gängige Praxis der Namenspatronanz aus prinzipiellen Gründen ab: „Wir sind für bisexuelle oder heterosexuelle Initiativen nicht der geeignete Werbeträger“.

**Kommunikation mit Verantwortung**

Die Erfahrung zeigt, dass – mit kleinen Ausnahmen – in Österreich klare Konzepte, Strategien, sowie die Überprüfbarkeit von CSR fehlen, um Partnerschaften

zwischen NGOs und Unternehmen zu nachhaltigem Erfolg zu führen. Noch ist CSR in Österreich ein Entwicklungsthema. Es gibt Unternehmen, die das Imagepotenzial ihres gesellschaftlichen Engagements noch nicht erkannt haben. Andere kommunizieren bewusst nicht ihr Engagement, weil sie es für selbstverständlich halten. Zudem wollen viele Firmen vermeiden, eine Lawine an „Bittstellerbriefen“ loszutreten, wenn sie ihr Engagement publizieren. Der Blickwinkel, den ein Unternehmen auf das Thema gesellschaftliche Verantwortung einnimmt ist entscheidend. Basis jeder CSR-Strategie sollte daher sein: Wenn gelebte Werte dem Unternehmenswert dienen sollen, muss der wirtschaftliche Nutzen des ökologischen und gesellschaftlichen Engagements dargestellt werden. Nicht dominant, aber transparent! Die richtige Ansatz lautet: Nicht „Das erfolgreiche Unternehmen leistet sich gesellschaftliche Verantwortung“, sondern „Das verantwortungsbewusste Unternehmen ist erfolgreich“.



Diplomierter Sozialarbeiter, ehemaliger Chefredakteur der SiÖ, akademisch geprüfter Kommunikationsberater, Geschäftsführer der Agentur com\_unit, leitet gemeinsam mit Susanne Wegscheider seit mehr als 10 Jahren com\_unit - Österreichs führende Agentur mit Spezialisierung auf gesellschaftliche Themen. Schwerpunkte: Strategische Beratung, Public Relations, Sensibilisierungskampagnen und CSR Communications. Tel. 01/407 23 47-0, [peter.sitte@comunit.at](mailto:peter.sitte@comunit.at) [www.comunit.at](http://www.comunit.at)

# Als Sozialarbeiterin vier Wochen in Kenia – ein Erfahrungsbericht

DSA Martina Hopp

## Eindrücke

Jetzt sind es nur mehr 3Tage bis zur Abreise. Die monatelangen bürokratischen und organisatorischen Formalitäten sind erledigt - habe mit meiner 1. Gastfamilie e-mails ausgetauscht.

Habe erst heute nach zweiwöchiger Suche ein zufriedenstellendes Video über Österreich und Wien in englischer Sprache gefunden.

Viele diverse Artikel/Berichte/Broschüren über Sozialarbeit in Österreich hab' ich schon gelesen. Habe noch immer bissl "Bammel", meinen eigenen Arbeitsbereich in englischer Sprache zu präsentieren - hatte ja keine Ahnung vor wie vielen Personen, CIF-Mitgliedern und anderen ZuhörerInnen ich referieren sollte. Wusste über die Lebensbedingungen vor Ort nur wenig Bescheid - natürlich hatte ich so meine Vorstellungen und "Bilder" durch diverse TV-Berichte und Literatur im Kopf.

Endlich Ankunft am Flughafen in Nairobi. Zusätzlich im Gepäck Kleidung für den einmonatigen Aufenthalt in Nakuru/viele Broschüren/Infomaterial zwecks Austausch mit SozialarbeiterInnen in Kenya und als kleine Geschenke: Kochbücher mit Wiener Küche und Schneekugeln mit Riesenrad und Stephansdom. Heute - Monate später weiß ich, dass ich das nächste Mal Geschirrtücher mitnehmen kann - heißbegehrte Mangelware in Nakuru.

Pastor Olekimiti wartet auf mich - statt der erwarteten formellen Begrüßung, bin ich von den herzlichen Umarmungen überrascht. Am nächsten Tag warten wir am Busbahnhof in Nairobi - es ist staubig, Menschenmassen drängen sich, um das nächste Matatu

(Kleinbus) in die "rural-area" zu erreichen, um ihre Familien am Wochenende zu besuchen.

Die Straßen sind rough - die ersten Zebras am Straßenrand gesehen.

Verspätet komme ich in Nakuru an - das Einführungsseminar hat schon gestartet - ich lerne die



Gastfamilie mit Martina Hopp

2. Teilnehmerin, Laina aus Schweden und 10 CIF - Mitglieder kennen.

Die Einführungsreferate über Rolle und Methoden der Sozialarbeit in Kenia und die ökonomische und politische Situation waren sehr informativ, obwohl ich sehr müde war.

Der zweite Teil der Referate über die Familienstrukturen war besonders aufschlussreich - Die Familie ist die Basis, der Vater ist die Hauptautorität und der Versorger, trotzdem die Mutter Hauptverantwortliche für die Erziehung der möglichst vielen Kinder ist, ist der Vater die letzte Instanz in Bezug auf die Entscheidung der Zukunft der Kinder (auch nichts Neues).

In der Praxis schaut das dann so aus: In meinen beiden Gastfamilien war der Vater nicht anwesend - die erste Gastfamilie schien öko-

nomisch gut versorgt, der Vater arbeitete in Nairobi und kam nur selten zu Besuch nach Hause, für wichtige Entscheidungen musste er extra anreisen. In der zweiten Gastfamilie fehlte der Vater gänzlich, nach jahrelangem Rechtsstreit konnte die Mutter Unterhaltsgeld für die beiden Kinder erwirken, damit hatten diese die Chance auf

Schulbildung im Internat - eine übliche Praxis für Familien, die sich das der Kinder wegen leisten. Miete, Stromrechnung und Lebensmittel sind mit dem täglichen Kampf ums Überleben nie gesichert. Das Wasser zum täglichen Bedarf musste von weit hergeholt werden, die klassische Aufgabe der Frau in der Familie.

Komplett ungewohnt waren für mich die täglichen Gebete vor und nach allem: beim Essen, beim Seminar, bei Schulungen, vor dem Referat, ...

Diese religiösen Praktiken sind Teil des täglichen Lebens und das gemeinschaftliche religiöse Leben ist verbindende und haltgebende Struktur für die Menschen - das Christentum/die Kirche ist den Menschen im Zuge der Kolonialisierung aufgezwungen worden -

mittlerweile ist das Christentum fest verankert. Glaubensgemeinschaften finden sich zusammen, die auch viele alte traditionelle Riten übernehmen und ein starkes konstituierendes Element für den gesellschaftlichen Zusammenhalt bieten. Kaum ein sozialarbeiterisches Projekt oder Institution ist staatlich gefördert, die meisten Projekte werden von der Katholischen Kirche getragen.

Täglich besuche ich nun eine Vielzahl an diversen Institutionen und Projekten. Die Motivation der dort tätigen SozialarbeiterInnen ist enorm hoch und von Eigeninitiative gekennzeichnet. Die sozialarbeiterische Tätigkeit unterscheidet sich von der unserigen in den fehlenden Geld-Ressourcen, kaum aber in den Methoden. Viele Projekte wären ohne ehrenamtliche MitarbeiterInnen nicht durchführbar. Es sind oft junge Menschen, die die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit von sozialarbeiterischer Arbeit erkennen und die halbwegs ökonomisch abgesichert sind.

Fast alle Projekte sind auf Spenden- und Fördergelder angewiesen. Lukrieren von diesen Geldern ist ein täglicher Kampf. Kommt einige Monate kein Geld herein, können z.B. Straßenkinderprojekte und Wohngemeinschaften ihre Kinder nicht mit den täglichen Lebensmitteln und Wasser versorgen, nicht mit den nötigen Hygieneartikeln, Kleidung, Heften und Schulartikeln und keinerlei Ressourcen für eine Schul- und Berufsausbildung zur Verfügung stellen. Somit landen viele wieder auf der Straße, wo sie durch Betteln und Diebstähle zu überleben versuchen.

Die Straßen der Städte sind voller Kinder - einige Straßenkinder versuchen der Trostlosigkeit mittels Drogen zu entkommen.

Ich werde gewarnt, mich keinesfalls ab 19.00 auf der Straße aufzuhalten - ohne Straßenbeleuchtung traut sich niemand mehr hinaus. Außer einige SozialarbeiterInnen, die des Nachts in diversen Parks

so manches Kind zu überzeugen versuchen, sich Hilfestellung fürs Überleben von Erwachsenen in Kinderheimen zu holen.

Die wirtschaftliche Abhängigkeit von den "global players" und das Zusammenspiel von korrupten Regierungen und Einrichtungen wie der Weltbank und der WTO schaffen Armut und hohe Arbeitslosenraten und den Verlust von Land. Die Slums rund um Nakuru wachsen - am Rande des weltberühmten und von Touristen wegen der hohen Flamingoanzahl vielbesuchten Nationalparks, zeigen mir drei junge Burschen eine Slumschule, die sie in Privatinitiative gegründet haben. Täglich sammeln sie einige kleine Kinder (Alter: 3-6 Jahre) in dem Lehmhaus zusammen. Sie erhalten einmal täglich warmes Essen und werden von einer Lehrerin unterrichtet - alle diese Kinder sind Waisen - ihre Eltern sind an AIDS gestorben. So manches Kind ist auch von der Krankheit gezeichnet. Mir wird erklärt, dass die HIV/Aidsrate in den Slums 50 % beträgt.

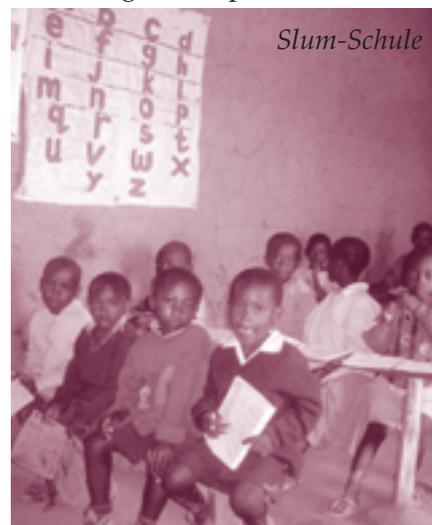
Eine Vielzahl an Aidsprojekten versucht die Ansteckungsgefahr mittels Aufklärung und Tests zu vermindern. Kondome sind nicht leistbar, ebenso die medizinische Versorgung - es gibt keine Krankenversicherung. Ich höre von SozialarbeiterInnen, dass der Erfolg ihrer Tätigkeit vor allem in der sinkenden Ansteckungsrate der Jugendlichen zu werten ist.

Die staatlich subventionierten Kinderheime, die ich gesehen habe, sind voll mit Kindern und Jugendlichen, die bei einem Diebstahl von der Polizei geschnappt werden. Mich erschrecken die kahlgeschorenen Köpfe der Buben und Mädchen, die im Innenhof - einem Gefängnis gleich - zum Nichtstun verurteilt werden. Es fehlt an allem hier - keine Stühle, keine Tische, kein Spielmaterial. Ich lerne einen Rechtsanwalt kennen, der bemüht ist, die Kinder in "bessere" Heime unter-

zubringen, bzw. Eltern oder Verwandte der Kinder ausfindig zu machen.

Auch das Mädchengefängnis wird staatlich subventioniert - hier fehlt der Stacheldraht und auch die Hofeinfahrt ist immer offen - die meisten jugendlichen Mädchen sind wegen kleiner Diebstähle, die sie als Hausmädchen begangen haben, inhaftiert. Ich bin besonders erschrocken, als ich erfahre, dass Mädchen verurteilt werden, weil sie abgetrieben haben. Viele Mädchen sind schon viele Jahre weg von ihren Familien - sie wissen nicht, wo sie hin sollen - dort erhalten sie eine Berufsausbildung und werden auch nachbetreut.

Polizeistation: Vor unseren Augen wird eine Frau von ihrem Mann verprügelt - Blut rinnt über ihr Gesicht - kein Mensch greift ein - wir versuchen eine Polizistin auf diese Situation aufmerksam zu machen - niemand erklärt sich als zuständig. Das patriarchale Ge-



waltpotenzial Frauen gegenüber ist sehr hoch.

Beim Besuch des Projektes FIDA, einem Zusammenschluss einiger RechtsanwältInnen, die sich für Frauenrechte einsetzen, wird mir erzählt, dass sie sich aufgrund der hohen Anzahl von hilfeschuchenden Frauen nur noch um die wirklich schlimmen Fälle kümmern können - schwerste körperliche und

sexuelle Gewalt in der Familie ist zwar gesetzlich verboten, aber viele Frauen, die sich in ökonomischer Abhängigkeit vom Mann befinden, wissen nicht, wohin sie sich wenden können - dass die Polizei nichts unternimmt haben wir ja gesehen. In Nairobi, der Hauptstadt von Kenia, befindet sich ein einziges Frauenhaus, das körperlich misshandelte Frauen nur wenige Wochen nach dem Spitalsaufenthalt aufgrund der Verletzungen durch den Ehemann, bei sich aufnehmen kann.

Immer wieder im Laufe meines Aufenthaltes in Nakuru lernte ich Frauen kennen, die sich sehr engagiert für Frauenrechte einsetzen. Sehr interessiert an dem Konzept



des Frauenhauses und der gesetzlichen Struktur in Österreich zeigten sich einige Frauen bei meinem Besuch der Gender-Universität und einer Familienberatungsstelle der Katholischen Kirche. Schnell wurden Emailadressen ausgetauscht und heute, Monate nach meinem Aufenthalt in Kenia höre ich, dass diese Frauen eine Frauenberatungsstelle gegründet haben mit dem spezifischen Fokus für Frauen und deren Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Als nächstes Projekt haben sie sich zum Ziel gesetzt, ein Frauenhaus zu gründen - natürlich mit dem Fokus der besonderen Problematik von Kenianischen Frauen.

Es verblüfft mich besonders, dass es Menschen in Nakuru immer wieder schaffen, aus dem Nichts heraus Projekte aufzubauen. Für uns unvorstellbar, ohne Geld in einem winzigen Projektraum ein Konzept zu erstellen und die notwendigen Kontakte mit verschie-

denen Menschen und Institutionen aufzubauen und danach auch wirklich das Projekt mit hoher Professionalität durchzuführen.

Am vorletzten Tag meines Aufenthaltes besuchte ich ein Slum-Mädchenprojekt, das sich zur Aufgabe gestellt hat, jungen Müttern, die neben den Müllhalden der Stadt leben und dadurch auch überleben, indem sie aus dem Abfall sowohl Lebensmittelreste als auch Verwertbares für den Verkauf sammeln, eine bessere Lebens- und Berufsaussicht zu bieten. Allein mit dem Besitz einer Nähmaschine und der Ausbildung als Näherin wäre es möglich, zu überleben und nicht im Müll wühlen zu müssen.

Das Fehlen jeglicher Mittel und die Armut, die ich dort gesehen habe, ist mit nichts in unseren Ländern zu vergleichen.

Auch Jahrzehnte nach der "Unabhängigkeit" von Kolonialismus wird dieses Land ausgebeutet. Fast alle Fabriken, Ländereien, die Maschinen und das Know-how in Kenia sind im Besitz des westlichen Kapitalismus. Tee, Kaffee, Obst und Gemüse wird in Kenia angebaut und exportiert. Armut wird geschaffen und die Zusammenhänge sind global zu betrachten. Solange sich an den Bedingungen nichts ändert, können sich auch die Lebensverhältnisse der KenianerInnen nicht wesentlich ändern.

In der gegenwärtigen Situation ist die spezielle Problematik, die Herausforderungen, denen die SozialarbeiterInnen in Kenia gegenüberstehen, folgende:

- Drogenmissbrauch und Alkoholismus
- HIV/Aids - 500 Kenianer sterben täglich
- Armut
- kulturelle Riten und Praktiken, wie Genitalverstümmelungen
- hohe Rate an Unbildung, Analphabetentum
- häusliche Gewalt, hohe

Mordrate und Selbstmordrate

- Einfamilienhaushalte (alleingelassene Mütter mit vielen Kindern ohne jegliches Einkommen)
- ungewollte und ungeplante Schwangerschaften
- massive Erwerbslosigkeitsrate - Fehlen von Jobs

Das Ausmaß des täglichen Handlungsbedarfs von Sozialarbeit in Kenia ist nicht mit unserem zu vergleichen, denn es fehlt trotz bzw. wegen der oben schon erwähnten Gründen an jeglichen Ressourcen. Ohne das hohe Engagement und die Motivation der SozialarbeiterInnen in Nakuru wäre eine professionelle Sozialarbeit nicht möglich.

Die Erfahrungen, die ich in Kenia gemacht habe, sind sowohl für mich persönlich als auch für meine Tätigkeit als Sozialarbeiterin sehr wertvoll. Die Einsicht in kulturelle Hintergründe und Sozialisation von afrikanischen Frauen, die ich in meiner Tätigkeit als Sozialarbeiterin hier berate und betreue, verschafft mir eine neue Sichtweise in Bezug auf die spezifische Problematik, der sie zu Hause in ihrem Heimatland als auch hier in Österreich gegenüberstehen.

Für nähere Informationen zu CIF Studienprogrammen wenden Sie sich bitte an (Bewerbungen für alle Länder laufen über CIF Austria!):

CIF Austria  
c/o Judith Lamatsch  
Bennogasse 8/17  
1080 Wien  
Tel/ Fax: 01/ 408 39 98  
Email: [cifaustria@yahoo.com](mailto:cifaustria@yahoo.com)

DSA Martina Hopp, Sozialarbeiterin seit 1995 (Verein Wiener Frauenhäuser), hat 2004 an einem vierwöchigen CIF - Austauschprogramm in Kenia teilgenommen und seither ehrenamtliche Mitarbeit im Verein CIF Austria.



Ingrid Holler:

## Trainingsbuch Gewaltfreie Kommunikation

*Abwechslungsreiche Übungen für  
Selbststudium, Seminare & Übungs-  
gruppen*

2003, Junfermann Verlag Paderborn, 208 Seiten,  
ISBN 3-87387-538-1, 18 Euro

Ein Buch aus der Praxis für die Praxis, das mit humorvollen Beispielen die Gewaltfreie Kommunikation nach M.B. Rosenberg für den ganz normalen Alltag brauchbar macht: SelbstlernerInnen können in leicht nachvollziehbaren Übungen auf gehirnfreundliche Art das Handwerkszeug der Gewaltfreien Kommunikation trainieren, wie z.B.:

- Störungen aktiv und aufrichtig ansprechen;
- Klare Bitten äußern statt Forderungen aufzustellen;
- Mit Kritik, Vorwürfen und Schuldzuweisungen produktiv umgehen;
- Empathisch auf die Menschen hinter dem Konflikt hören, ohne die andere Meinung zu übernehmen;
- Ärger vollständig ausdrücken, statt ihn heimlich wirken zu lassen;
- Dankbarkeit ausdrücken, ohne sich selbst oder andere zu verpflichten;
- Lähmende innere Konflikte in lebendige Perspektiven umwandeln.

TrainerInnen und Übungsgruppen finden in diesem Buch eine Fülle an motivierenden, kommunikativen Übungen zu den wesentlichen Kommunikationsprozessen und -modellen der Gewaltfreien Kommunikation. (Verlag)

Ingrid Holler ist selbstständige Trainerin, Mediatorin und Coach, Mitbegründerin und Vorsitzende von „Netzwerk Gewaltfreie Kommunikation e.V.“ in Berlin und führt Seminare zu diesem Thema durch. Die Autorin hat das Buch „Gewaltfreie Kommunikation“ von Marshall B. Rosenberg ins Deutsche übersetzt, und sie nimmt bei ihren Ausführungen immer wieder Bezug auf dieses Werk. Beeinflusst ist die Idee der Gewaltfreien Kommunikation u. a. von den Erkenntnissen Carl Rogers aus der klientenzentrierten Gesprächstherapie und Überlegungen Gandhis zur Gewaltfreiheit.

Ob im Berufsleben oder im Privatleben, ob mit Angehörigen, KollegInnen oder KlientInnen - die Art und Weise, wie wir miteinander sprechen, kann sehr verletzend sein, sei es nun beabsichtigt oder nicht. Die Reaktionen darauf sind vielfältig, und es wird von den Beteiligten aus diesem Teufelskreis oft kein konstruktiver Ausweg gefunden. Die Folge sind diverse Abwehrreaktionen bis hin zu Feindseligkeiten, die oft schwer zu überwinden sind.

Das in diesem Buch vorgestellte Kommunikationsmodell zeigt einen möglichen Weg, mit aggressiven Gefühlen bei sich selbst und bei anderen umzugehen und zeigt auf, wie man sich auch in Konfliktsituationen anderen gegenüber respektvoll verhalten kann, ohne die eigenen Gefühle zu verleugnen. Die 12 Übungseinheiten bieten Beispiele und Übungen für das Selbststudium, sowie auch Vorschläge für die Bearbeitung in

Seminaren und Übungsgruppen.

Theorien bzw. ausführliche Hintergrundinformationen zum Thema Kommunikation findet man in diesem Buch nicht. Sehr hilfreich für die eigene Motivation (um sich wirklich konkret mit diesem Modell vertraut zu machen) ist die Empfehlung der Autorin, sich täglich allerhöchstens 30 Minuten für die Übungen Zeit zu nehmen. Es wäre allerdings wegen des Erfahrungsaustausches sinnvoll, wenn sich noch jemand im persönlichen Umkreis mit diesem Thema beschäftigen würde. Sollten sich Interessierte weiter bzw. vertiefend mit dem Thema „Gewaltfreie Kommunikation“ beschäftigen wollen, so finden sich Hinweise auf weitere Arbeitsmaterialien im Buch.

## Hinweise

Zukunftsforum Österreich (Hrsg.):

### **Generationen. Konflikt oder Harmonie?**

2004, ÖGB Verlag Wien 340 Seiten, Euro 21,00

Der hochgespielte Generationenkonflikt – Ein Spiel mit dem Feuer

Das Buch bietet eine interessante Mischung von Beiträgen, welche die Bandbreite der aktuellen Diskussion rund um Pensionsreform und Gesundheitswesen abdecken und alternative Strategien aufzeigen.

Jörg Huffschnieder (Koordination):

### **Die Privatisierung der Welt**

Hintergründe, Folgen, Gegenstrategien

Reader des wissenschaftlichen Beirats von Attac

2004, VSA Verlag Hamburg, 220 Seiten, Euro 14,80

medica mondiale (Hrsg.):

### **Sexualisierte Kriegsgewalt und ihre Folgen**

Handbuch zur Unterstützung traumatisierter Frauen in verschiedenen Arbeitsfeldern

2004, Mabuse Verlag, Frankfurt am Main, 440 Seiten, Euro 29,80

Jutta Maca:

### **Familienhospizkarenz**

Beiträge zu besonderen Problemen des Arbeitsrechts Bd. 16  
2004, ÖGB Verlag Wien, 200 Seiten, Euro 28,50

...in diesem Buch wird erläutert, wann eine Sterbebegleitung vorliegt und welche Möglichkeiten bei kürzerer oder längerer Sterbebegleitung gegeben sind...

Füchtenschnieder, Ilona / Petry, Jörg

### **Game Over**

Ratgeber für Glücksspielsüchtige und ihre Angehörigen;  
2004, Lambertus Verlag Freiburg, 68 Seiten, € 6,00

Handschuck, Sabine / Klawe, Willy

### **Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit**

2004, Juventa Verlag Weinheim, 399 Seiten, Manual mit 65

Kopiervorlagen, Euro 68,00

Reihe: Pädagogisches Training

Theo Hartogh, Hans Hermann Wickel (Hrsg.):

### **Handbuch Musik in der Sozialen Arbeit**

2004, Juventa Verlag Weinheim, 496 Seiten, Euro 36,50



DVR 0492337

